P. o. germ.
58
d.

P.o.germ. 58^d
Auffenberg

<36613501550014

<36613501550014

Bayer. Staatsbibliothek

58 B

S. 127

H. Ramberg del. Felsing sc. Darmst.

Coligni. – *Es ist des Mannes höchster Stolz, zu kämpfen*
Für Weib und Vatterland, für Gott und Ehre!

III

Die
Bartholomäus-Nacht.

Ein
Trauerspiel
in fünf Acten.

Von

Joseph Freyherrn von Auffenberg,
Lieutenant der Großherzoglich-Badischen
Garde zu Pferde.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1819.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz

Herrn

Ludwig Konstantin Freyherrn von Welden,

Königlich = Baierischem General = Kommissair und Regierungs = Präsidenten des Ober = Main = Kreises, Großkreuz des Königl. St. Georgen = Ordens, Commandeur des Civilverdienst = Ordens der Baierischen Krone 2c.

dem

Kenner, Schützer und Beförderer

alles

Schönen und Guten

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Wenn wir uns die Freyheit nehmen, Euerer Excellenz das neue Geistes-Produkt eines hoffnungsvollen Dichters zu widmen, so haben wir keine andere Absicht, als von der allgemeinen Stimme der Patrioten geleitet, die höchste Achtung vor Ihrer anerkannten Liebe und Beförderung jedes Zweiges der Kultur, besonders aber der Bildung der vaterländischen Jugend, auszusprechen.

Möge die Vorsehung Euere Excellenz noch lange in diesem erhabenen Wirkungskreise erhalten, und uns Ihre, auch in der zweyten Kammer der Reichsstände verkündeten Verdienste, stets anerkennen lassen. Dieß wünschet mit allen guten Baiern

Euer Excellenz

Bamberg und Würzburg,
im Wonnemonate 1819.

treu=gehorsamste
Goebhardtische Buchhandlung.

Die

Bartholomäus-Nacht.

Personen.

Carl der Neunte, König von Frankreich.

Catharina von Medicis, Königin-Mutter.

Heinrich — König von Navarra.

Heinrich — Herzog von Guise. — Großmeister von Frankreich.

Der Herzog von Anjou, Bruder des Königs.

Der Prinz von Condé.

Caspar Coligni — Chef der Hugenotten, und Admiral von Frankreich.

Teligni, sein Vertrauter.

Tavannes, } Marschälle von Frankreich.
Gondi-Rez, }

Cardinal Allessandrino, päbstlicher Legat.

Gelaverni.

Le Besme.

Margaretha von Valois — Gemahlin des Königs von Navarra, und Tochter Catharina's.

Clementine, Gemahlin Coligni's.

Clara, Tochter Coligni's.

Ein Capitain der Garde.

Ein Kammerherr der Königin.

Mehrere Große des Reichs. Volk. Garden.

Das Stück spielt in Paris.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1572.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Act.

Erste Scene.

Im Louvre.

Der Prinz von Condé kömmt mit Teligni im Gespräche. Beyde sehen sich vorsichtig um.

Condé.

Hier sind wir sicher. Brecht dieß dumpfe Schweigen,
Enthüllet die Gefahr vor meinem Auge.
Hier Teligni! hier muß ich helle sehen.
Die Nacht nur schreckt mich ab von uns'rer Bahn,
Die wir zu Frankreichs Wohl durchwandeln — Seht,
Nur das Geheime kann den Muth verscheuchen,
Der sich gewaltsam hebt in meiner Brust.

Teligni.

Ja Prinz — ich will den Schleyer kühn zerreissen,
Der räthselhaft vor Eu'rem Auge schwebt.
Was Euch — im Sturme der vergang'nen Zeiten
Der Schutzgeist Frankreichs ahnen ließ; das findet
Ihr schleyerlos im Glanz der Wahrheit wieder.
Jetzt ist der große Augenblick gekommen,
Der mit dem Strahle der Erkenntniß leuchtet
In eines Abgrunds nachtverhüllte Tiefe.
Ihr sollt das Grab erblicken, das man uns
Gegraben — das geräumig ist — Coligni
Mit seinen Hugenotten zu verschlingen. —

Condé.

Ist's möglich? . . .

Teligni.

Wollt Ihr mir vergönnen — Euch
Zurückzuführen in die Gräuel-Scenen
Die kaum verflossen, noch mit blut'gem Schimmer
Herüberschauen auf die Gegenwart:
Seht Ihr — wie uns're Städte niedersinken
In den gestaltlos — schrecklichen Ruin?
Seht Ihr die Leichen der erschlag'nen Brüder
Hochaufgethürmt in abgebrannten Straßen,
Die über's Meer zum Gastmahl, Pest und Tod
In höllischer Vereinung locken? Seht
Die blutgedüngten, saatenleeren Felder,
Die gleich dem Tummelplatze der Menaden
Auf Jahre ihren Aerndte-Kranz verloren! —
Hört Ihr den Jammer der gewürgten Unschuld —
Hört Ihr das Angstgeschrey. . . .

Condé.

O! Haltet ein —

Teligni.

Mit der Vollendung dieses Bild zu krönen —
Wem glaubt Ihr, gab die Hölle solch' ein Amt?

Condé empört.

Nur einem Teufel —

Teligni.

O, der kann zu wenig,
Wo noch ein Weib — wie Catharina lebt.

Condé nach einer Pause.

Entsetzlich ist's — doch — wahr.

Teligni.

An einem Hofe,
Wo Pracht und Ueppigkeit, Geräusch und Taumel
Der Sinnenlust — wo alle Künste der Verführung
Im tausendfachen Wechsel neu erstehen:
Wo in erborgten Glanz der Tugend und
Der Unschuld sich das nack'te Laster hüllet.
Damit selbst vielbewährte Heldenkraft
An dieser Klippe der Sirenen scheit're —
Hier Prinz, an diesem Hofe herrscht ein Weib;
Das mit der Menschheit keine Tugend theilt —
Selbst Mensch in Lastern nur und in Verbrechen.

Condè.

Streng richtet Ihr!

Teligni.

Dieß Weib ist — Catharina.
Sie hat das Schrecklichste vollendet, denn
Es war ihr nicht genug in tiefer Brust
Die Saat des eig'nen Lasters zu verbergen:
Umsonst nicht wollte sie den Mutternamen,
Den heiligsten des Weibes schänden, nicht
Umsonst in Schmerzen einen Sohn gebähren!
Mit der Natur hat sie den Kampf begonnen,
Ihr eig'nes Blut verpestet — ihre Laster,
Und ihre Flüche sind des Sohnes Erbtheil;
Denn aus der Kindheit unschuldsvollen Träumen
Hat sie ihn furchtbar mahnend aufgeweckt

Zum blut'gen Tagwerk, das ihn hier erwartet.
Wie die Hyäne ihre Jungen stillend
Zur frühgereitzten Mordlust sie entflammt:
So reichte sie mit ihrer Muttermilch
Ihm selbst sein eigenes Verderben hin.
Der Hoffnung, die sie hegte, hat er nun
Entsprochen. Einen Theil des Fluches trägt
Ihr Sohn, den sie zum König uns geboren:
Damit der Keim des Lasters nicht ersterbe,
Und von der Mutter er die — Hölle erbe.

Condé.

Ja! Ihr sprecht wahr: was übte König Carl
Nicht all' des Schrecklichen, eh' noch der Friede
Von Saint-Germain die Protestanten schützte?
Kein Ausspruch mehr der Erde noch des Himmels
Beschönigte die schwarzen Gräuelthaten:
Doch er fand einen Richter, der in's Blut
Von Nationen seine Hände taucht,
Der Menschen wüthend zum Vereine treibt
Und die Vereinten in des Wahnsinns Bande
Zum Mord entflammt am eig'nen Vaterlande,
Der Todschlag und Verheerung heilig spricht.
Er kennt ja Gott und seine Gnade nicht.

Teligni.

Ich kenne diesen Richter: Fanatismus
Lößt alle jene Bande, die der Himmel
Vereinigend um unser Daseyn schlang.
Seht Prinz, wie fein man uns das Netz gestellt —
Was denkt Ihr wohl von der Vermählung der
Prinzessin Margaretha mit Navarra?

Condé.

Von diesem Bunde fürcht' ich viel. Der Herzog
Von Guise — geschworner Feind der Protestanten,
Warb einst um ihre Hand: ich kenne ihn —
Ich weiß auch, was ein Guise vollenden kann.
Vom Sturm der Leidenschaft umhergetrieben,
Zu schrecklichen Entschlüssen stets geneigt,
Feind jeder Ruhe, Feind des sanften Glückes,
Ein blindes Opfer seiner innern Gluth:
So lebte dieser Mann an unser'm Hofe,
So ließ er in des Unglücks öder Nacht
Der Zwietracht bleiche Höllenfackel leuchten!
Doch wie der Schutzgeist unsers Vaterlandes,
Stand Margaretha Valois neben ihm.
Vor ihrem Blicke scheute sich sein Aug',
Der böse Vorsatz zitterte im Busen,
Und vor dem hellen Glanze ihrer Schönheit
Sank jede schwarze That beschämt zurück.
Nun wagte er's sein Auge zu erheben,
Und stumm verehrend kniete er vor ihr —
Der Liebe mußte die Verehrung weichen.
Das alte Feu'r durchflammte seine Brust —
Die alten Stürme drohten ihn zu fassen,
Was Guise nicht liebet, das kann er nur hassen. —

Teligni.

Ihn reitzet nun der Zorn verschmähter Liebe. —

Condé.

Er liebt sie nicht mehr, darum haßt er sie.
Navarra hat den Preis davon getragen,
Und würdig nenn' ich ihn des hohen Glückes.

Teligni mit Bedeutung.

Er ist die Stütze aller Protestanten.
Er liebet uns mit reiner Bruderliebe,
Ja! frey hebt sich sein königliches Haupt,
Der Wahrheit ernste Stimme zu verkünden.
So lang noch solche Männer uns beschützen,
Wird siegreich in dem Kampf' mit dem Verrathe
Der Helden=Bund der Hugenotten steh'n.
Vergebens hat man uns hierher gelockt. —

Condé.

Hierher gelockt?

Teligni.

Ja Prinz, so scheint es mir.
Um der Vermählung Margaretha's beyzuwohnen,
Rief man die Häupter aller Protestanten
Aus Rochelle und Chattillon nach Paris.
Wie schlau ist dieser Vorwand ausgesonnen —
Sehr schlau mein Prinz! — der päbstliche Legat,
Der unsern Hof umschleicht — er hat nichts Gutes
Im Sinne, auch ist's mit dem Flandernkrieg
Noch lange nicht so scherzhaft, wie wir glauben.
Caspar Coligni soll nach Flandern zieh'n,
Soll morden die Genossen unsers Glaubens —
Wir müssen ihm die Augen öffnen Prinz,
Er soll erblicken, wem er sich vertraute.
Der Mann voll Redlichkeit und Treue, kam
Um tausend Jahr zu spät auf diese Welt.
Er traut der Königin, er traut dem König,
Und wirft sich arglos an die Brust der Schlange,
Die ihm ihr Gift auf diese Zeit gespart.

Coligni ist dem Wand'rer gleich, der an
Dem Feuerschlunde eines Vulkans steht.
Auf trügerischem Grunde ruht das Glück,
Das er sich träumte, unter ihm noch brennt
Die alte Hölle fort in ew'ger Gluth,
Und donnernd reissen sich aus ihrem Schoos
Der Nacht verderbende Geburten los.

Condé.

Geh'n wir zu Coligni! er muß das wissen. —

Teligni.

Weiß er's ja schon, doch wie der klare Aether
Mit seiner Himmels-Schönheit auf uns blickt,
Gewitterfrey und rein in seiner Höhe:
So schaut auch er dem trüben Spiele zu,
Läßt gaukeln die Gefahr zu seinen Füßen.

Condé.

Doch — jene Wunde, die er jüngst bekam
Unweit von hier auf off'ner Straße — hart
An dem Pallast des Duc de Guise, sie wird
Ihn überzeugen, daß Verrath und List
Gemeiner Mörder, seinem Leben droh'n.

Teligni.

Er glaubt's noch nicht, und schrecklich nahet sich
Das längstgefürchtete Verhängniß. Mein
Ist nun die heil'ge Pflicht, ihn zu erwecken
Aus diesem Schlafe, der sein Aug' umhüllt:
Ja! doppelt heilig ist mir diese Pflicht.
Mein Theu'rstes auf der Erde muß ich retten,

Die Liebe meiner Clara! nicht umsonst
Hat sie der große Vater mir verlobt —
Umsonst nicht hat er mich emporgehoben
An seine treue Brust! Teligni wird
Dem Schöpfer seines Glückes dankbar seyn.
Mich ruft der Sieg und seine Lorbeern grünen,
Ja Coligni! ich will die Braut — verdienen.

Condé.

Des Sieges Hoffnung Freund, kann uns betrügen,
Gefahrvoll ist's, den Coligni zu mahnen.
Wer so wie er, auf Redlichkeit und Treue
Des eig'nen Glückes Grundstein fest gelegt —
Wer selbst im Sturme der bedrängten Zeit
Als Mensch sich arglos an den Menschen schloß:
Dem frommt es nicht, wenn er sein Auge öffnet
Und forscht, wo er sonst blindlings sich vertraute:
Wenn die enthüllten Truggestalten flieh'n,
Und er sich einsam findet in der Nacht:
D'rum fürcht' ich viel, wenn Coligni erwacht:
Ein Augenblick tilgt jahrelangen Glauben,
Gefährlich wird's, die Stütze ihm zu rauben.

Teligni.

Doch frommt es uns das Wagstück zu vollenden,
Und keine Furcht darf unser Aug' verblenden.
Es muß gewagt seyn: die Entscheidung naht —
Furcht ziemt nur dem Gedanken — nicht der That.

Condé nach einer Pause.

Das eben ist die unerklärte Macht,
Die ewig waltend unser Schicksal lenket,

Die ruhig ernst ob unsern Thaten wacht,
Nach ihrer Willkühr, Glück und Frieden schenket.
Auch unser Flehen möge sie erhören,
Das himmelwärts zu ihrem Throne steigt.
Hier muß sich die Gerechtigkeit bewähren,
Wenn sich das Laster tief im Staube beugt.
Sie wird des Frevels Riesenbau zertrümmern,
Und hochverklärt in schöner'm Lichte schimmern.

Sie geben ab.

Zweyte Scene.

Prachtvoller Saal im Louvre.

Die Marschälle Tavannes, Gondi-Rez, und der Cardinal Allessandrino kommen durch die Mittelthüre.

Gondi-Rez.

Was Ihr auch sagen möget Cardinal,
Die Königin der Welt — Paris meyn' ich,
Wo sich des Herrlichen so viel vereint —
Wo alle Kräfte früher reifen, von
Dem Sonnenstrahl der königlichen Gunst
Erwärmt — Paris sag' ich, glänzt heller noch
Als Rom am Horizont der Ehre. Hier
Ist alles Leben; dort weilt jeder Blick
Auf längstverschwund'ner Größe, und der Tod
Wacht bey den Trümmern der Vergänglichkeit.

Der Cardinal.

Nicht lohnt es sich der Mühe, jener Zeit
Des blinden Heidenthumes zu gedenken.
Sie liegt entfernt von uns — ein finst'res Bild

Im tiefen Schleyer der vergang'nen Tage.
Des Himmels Wille ist der Welt Gesetz,
Darum steh'n Christus Tempel jetzt auf den
Verwitterten Ruinen jener Götzen.

Tavannes.

Der Meynung bin ich auch, doch hör', ich gerne
Von alten Römerhelden, und fürwahr:
Mich jammert, daß die Römer — Heiden waren.
Ein herrlich Volk — bey meinem Schwert! und ganz
Geschaffen zur — Soldaten-Monarchie!!

Gondi-Rez lächelnd.

Welch' sonderbarer Ausdruck!

Tavannes mit steigendem Affect.

Immer Krieg,
Ein Element für alle — ein Gedanke
In jeder Brust: — Eroberung und Ruhm!
Nur Achtung dem, der Schwert und Lanze schwingt,
Der aufgewachsen an der Eisenbrust
Des alten Mars, geprüfet und gehärtet
Am jahrelangen Feu'r des Krieges, ächt
Als reines Gold, mit Ruhm und Ehr' gestempelt
Durch die siegprangenden Trophäen zieht:
Nur Liebe dem von einem Weib gewidmet,
Der sagen darf mit freyem Stolz: dich hat
Des Friedens Hand dem Gatten nicht getraut,
„Der Krieg warf mich an deine edle Brust!
Die Schlachten brüllten dir zum Brautgelage,
Und Schwerter klirrten dir zum Freudentanz!"
Das war ein Leben!!! —

Gondi-Rez ironisch.

Damals wär' Tavannes
An seinem Platz gewesen.

Tavannes finster.

Meynt ihr wirklich?

Der Cardinal.

Nach Lorbeern geizt der Held, und Ruhm ist der
Magnet, der rastlos sein Bestreben fesselt.
Genug des Ruhm's hat Marschall Tavannes sich
Erworben zu dem Wohl der Christenheit —
Er gönne jenen Heiden ihren Glanz —
Das Flittergold der Selbstsucht und des Wahnes.

Tavannes etwas hitzig.

Was Flittergold! Herr Cardinal! ich bin
Ein Christ: dafür kennt mich die Welt — sie weiß,
Daß ich in jener Schlacht bey Montoncourt
Mit eig'nem Arm von Christus hochgestärkt,
An hundert Hugenotten hab' erschlagen —
Daß ich des Königs schwachen Thron gestützt
Und mehr gethan, als Tausende von Euch. —

Gondi-Rez bitter zum Cardinal.

Mit vielem Stolz fey'rt er die Hekatombe!

Tavannes hitziger.

Ist's nicht so? wer wagt es daran zu zweifeln?
Ich bin Soldat — und jeder Prahlsucht Feind —
Was ich gethan — kann Frankreich nacherzählen!
So lang ich diene — habe ich gekämpft. —
Mit einem Blick auf Gondi-Rez.
Wer stets zu Hause blieb — der sollte — schweigen.

Gondi=Rez.

Herr Marschall — Mäßigung!

Tavannes.

Ja! es ist wahr!

Ich hätte in der Hitz' beynah vergessen,
Daß Ihr die — Bürgergarden kommandirt!
Ha! Ha!

Der Cardinal zu Gondi=Rez.

Verzeiht dem ungestümmen Muthe.

Tavannes zum Cardinal.

Auch selbst bey uns giebt es noch einen Punkt,
In dem wir ewig uneins bleiben.

Der Cardinal.

Wie?

Tavannes.

Ihr seyd — Legat — ich bin — Soldat!

Der Cardinal.

Was soll
Der Streit in uns'rer Lage? Catharina
Versammelt hier die Großen dieses Reiches:
Ein seltsam' Werk liegt noch im Hintergrunde.
Und selbst in der Gestalt des tiefen Friedens,
Selbst in dem Bande der Vereinigung
Mit uns und aller Hugenotten, liegt
Verborg'ne Gährung und geheimer Zwist.
Auf spiegelglattem Meere steu'rt der Schiffer
Vertrauend einer trügerischen Bahn:
Doch bald wird diese dumpfe Ruhe weichen,
Denn tief im Grunde lauert der Orkan.

Dritte Scene.

Vorige. Die Herzoge von Guise und Anjou treten ein.

Guise.

Willkommen hier im Louvre! König Carl
Wird finstern Sinnes heute uns begrüßen, —
So auch die Königin, Mit Hohn. des Reiches Stütze.
Der große Coligni liegt krank darnieder,
Ihr alle wißt, wie ihm vor wenig Tagen
Ein Büchsenschuß den rechten Arm gestreift,
Woher? und wie? ist unbekannt. Paris
Staunt zitternd ob der namenlosen That.
Wird erst vom Thäter uns die sich're Kunde,
Zeigt klar und weltbekannt sich das Verbrechen:
Dann weh ihm! weil hier Catholiken selbst
Das Blut des Hugenotten-Königs rächen.

Der Cardinal.

Die Zeit besiegt die Welt und ihren Willen,
Sie herrscht im Reich der wandelbaren Laune
Und ewig wechselnd schreitet sie voran.
Dem Sturme kann der Mensch nicht widerstehen,
Denn schnellandringend, unaufhaltsam reißt
Er seinen Willen mit, und seine That.

Guise.

Dieß mag ganz wahr seyn Cardinal! doch kann
Die Zeit den ersten tiefsten Keim nicht tilgen,
Der von der Kindheit an die zähen Ranken
Um unser Herz allmächtig schlingt. Ich kann
Dem Hasse nicht, der Liebe nicht gebiethen,
Die ihr verjährtes Reich in meiner Seele
Mir selbst zum Trotze kühn behaupten. Nie

Hab' ich gelernt, mich in die Zeit zu schmiegen,
Des Tages ärmliche Gesetze ehrend.
Frey wie die Kraft, ist das Gefühl in mir —
Aus diesen Quellen strömen meine Thaten.
D'rum soll's Euch nicht befremden, wenn ich kühn
Die Schranken Eu'rer Möglichkeit durchbreche —
Berg' ich doch jahrelang schon in der Brust,
Was nur der Augenblick entschleyern kann —
Der Augenblick ist da — vor meinem Bilde
Muß heute noch der alte Schleyer sinken,
Es sey gewagt! — mein Schicksal seh' ich winken,
Die Liebe starb! Ihr wißt, was ich verlor:
Am Grab der Liebe — steigt der Haß empor.

Anjou für sich.

Ha! schrecklich greift dieß Wort in meine Seele!
Seufzend.
Du Clara, trägst die Schuld!

Guise.

Ihr staunet Freunde?
Kennt Ihr den Guise nicht mehr? Glaubt Ihr, ich sey
Auf meinen Sieges-Lorbeern eingeschlummert?
Was nützt es Euch, des Herzens Drang zu bergen,
Zu widerstehen dem gewalt'gen Strom'?
Von des Gebürges Rücken stürzt er nieder,
Des Thales reiche Fluren überschwemmend:
Ihm setzt die Menschen-Hand verweg'ne Schranken
Und and're Richtung nimmt des Stromes Wuth,
Doch — tiefgefurchet bleibt sein altes Bette —
Des Todes, der Verheerung Jammerstätte,
Und zornvoll stürmen auf der neuen Bahn,
Verderbender jetzt seine Wellen an.

Vierte Scene.

Vorige. Die Seitenthüre öffnet sich. Catharina von Medicis. — Carl der Neunte. Der König von Navarra — Margaretha, Königin von Navarra — treten heraus, begleitet von vielen Großen des Reichs. Der König tritt ganz vor mit seiner Mutter, alle verneigen sich.

Catharina.

Erlauchte Häupter! Stolz und Ehre Frankreichs!
Um unser's Thrones gottgeweihte Nähe
Versammelten wir Euch — erhab'ne Fürsten!
Carls, unsers hohen Sohnes, würd'ge Diener!
Zum Wohl des Vaterlandes und der Stadt,
Dem alten Sitze unsers Königshauses.
Euch allen ist bekannt der Friedensschluß
Von Saint-Germain, der nach dem Recht der Menschheit,
Dem brüderlichen Machtgesetz der Erde,
Uns wieder mit den Protestanten hat
Vereint — des alten Hasses Spuren tilgend.
Vom hocherhab'nen Thron des Vaticans
Ward dieses Werk der Menschlichkeit bekräftigt.
Der heil'ge Vater, mild wie Gottes Sonne;
Die alle Menschen liebreich überstrahlt —
Er sandte uns aus Roma's Heiligthum
Die Friedenspalme der Vereinung zu:
Die Hugenotten wurden uns're Brüder
Und Frankreichs alte Wunden heilten wieder.

Noch enger dieses Band zu knüpfen, ward
Prinzessin Margaretha Valois
Sie, meine theu're, vielgeliebte Tochter,
Die schönste Perle in der Krone Frankreichs,
Dem König von Navarra angetraut,

Dem Blüthenstamme uns'rer Ritterschaft.
Zum freuderfüllten, hochzeitlichen Feste
Erschienen jetzt die wackern Protestanten,
Glückwünschend ihrem königlichen Bruder.
Auch Coligni, der Admiral von Frankreich,
Der sieggewohnte, vielbewährte Held,
Erschien des Festes Glanz verherrlichend,
Und König Carl von seinem Throne sah
Erfreut auf die vereinte Heldenschaar.

Der König einfallend.

Ganz recht, nur eines hab' ich zu erinnern!

Catharina wirft ihm einen flammenden Blick zu, er schweigt, sie fährt fort:

Ein neuer Tag durchstrahlte segenbringend
Die heimathliche Erde. Ganz Paris,
Des jungen Friedens ersten Oelzweig brechend,
Glich der beglückten Wohnung eines Vaters
Im jugendlichen Kreise seiner Kinder.
Doch an der Eintracht schönster Blüthe nagt'
Ein gift'ger Wurm. Coligni's Heldenruhm,
Die Gnade seiner königlichen Freunde,
Erregten bittern Neid. An seiner Seite
Heimtückisch lauernd, schlich der Meuchelmord:
Gott schützte ihn — den tapfern Coligni.
Die Kugel, die dem Leben galt — verletzte
Nur seinen Arm. Hier heischet uns're Pflicht,
Das Laster zu enthüllen und zu richten.
Darum seyd Ihr, die Häupter dieses Reiches,
Die ersten Stützen unsers hohen Hauses,
Durch heil'gen Eid verbunden, diese That

In ihrer dunklen Quelle zu erforschen.
Wir eilen selbst zu Coligni, und frey
Erheben wir das Haupt zu Gottes Thron,
Und schwören in dem Angesicht der Sonne,
Dem heil'gen Bilde der Gerechtigkeit:
Daß wir nicht ruhen werden — bis die That
Enthüllt, in voller Klarheit uns erscheinet!
Denn, wo Coligni's Haupt Verderben naht,
Steht Carl und ich zur Rache kühn vereinet,
In uns hat er des Himmels Schutz gefunden,
Denn uns're Liebe heilet seine Wunden.

Navarra für sich.

O käme dieses Wort aus ihrer Seele!

Laut.

Dieß Amt treu zu verwalten ist uns Pflicht,
Und gern gehorchen wir dem hohen Willen.

Catharina aufbrechend.

Ihr seyd entlassen meine Fürsten.

Der König einfallend.

Halt!

Auch ich muß schwören, denn von meinem Throne
Geht Leben aus und Tod.

Catharina heimlich zu ihm.

Schweigt Carl!

Der König.

Ihr wißt,

Daß ich in Stunden der Erholung oft
Dem alten Vulkan in das Handwerk greife,
Und meine Schmiede donnert Euch in's Ohr,

Wenn Ihr von Staatsgeschäften rastet. — Bringt
Den Frevler mir, und hört, was ich gelobe: —
Lebendig leg' ich ihn auf meinen Amboß,
Und hamm're ihm die Lebensgeister aus.

Catharina sieht ihn unruhig an, die übrigen können ihr Lächeln kaum verbergen.

Der König wild.

Ihr lacht? — wer seinen Mund verzieht, dem lasse ich
Geschmolz'nes Eisen in die Gurgel gießen.

Catharina ängstlich.

Um Gottes Willen! Carl —
Ihr Fürsten seht!
Dem König ist nicht wohl — Ihr seyd entlassen,

Der König für sich.

Verdammte Brut! Laut und gemildert.
Nun dürft Ihr lachen, weil
Es mir zu scherzen hat beliebt.

Alle Anwesenden gehen ab, ausser Carl, Catharina, Margaretha und Guise. Letzterer bleibt im Hintergrunde stehen.

Catharina heimlich.

Wie konntet Ihr Euch so vergessen Carl?
An Euch, an Euch nur scheitern meine Pläne.

Der König.

Warum habt Ihr die Flammen angefacht?
Soll ich nicht zeigen, daß ich König bin?
Ich geh' in meine Schmiede, Mutter! dort
Könnt ihr das fernere mit mir besprechen.

Er geht auf der einen Seite ab, Catharina auf der andern. Margaretha will ihrer Mutter folgen, da tritt Guise rasch vor, und hält sie auf.

Fünfte Scene.

Margaretha. Guise.

Guise.

Ein Wort vergönnt mir Königin, bevor
Die starre Scheidewand der Hofes-Sitte
Aus Eu'rer Nähe mich verstößt. Ich will,
Ich muß Euch sprechen; diese Stunde schwebt
Dem Engel des Gerichtes gleich ob mir,
Wohin sich jetzo auch die Schale neige,
Mir gilt es gleich viel! Wahrheit nur verlang' ich,
Verbannt sey diese Nacht von meinen Augen,
Die meines Lebens dunkle Bahn verhüllt.
Gewißheit muß mir werden, ist sie auch
Ein Blitz, der mich gewaltsam niederschmettert,
Ich beuge mich vor ihm, und zitt're nicht.

Margaretha.

Woher die Sprache Herzog? welchen Ton
Wagt Ihr es anzunehmen gegen mich?

Guise.

Befremdet Euch der Ton? als man Prinzessin
Von Valois Euch nannte, als der Herzog
Von Guise, der vielbeneidete vor Euch
Wie vor dem Bilde seines Gottes kniete:
Da wär' es Zeit gewesen Königin,
Aus seinem süßen Schlummer ihn zu wecken,
Den schwärmerischen Traum von seinem Auge
Hinwegzuscheuchen; leicht bekämpfet wird
Der Liebe erste Regung in der Brust,
Wenn nicht das Auge uns Erhörung lächelt,

Nicht schwärmerisch dem Schwärmenden begegnet,
Wenn die gewalt'ge, kaum verhalt'ne Gluth
Nicht auf des Mädchens Wangen wiederleuchtet.
Des Mannes Kälte thauet langsam auf
Am Zauberlichte nie gefühlter Lust,
Ein kindisch' Spiel erwecket Flammen-Triebe,

Seufzend.

Und wider Willen trägt er in der Brust
Die süße Wunde seiner ersten Liebe. —

Margaretha für sich.

Beschütze mich mein Gott! in dieser Stunde.

Guise.

Wenn nun die Siegerin sich von ihm kehrt,
Wenn, statt der Liebe Balsam ihm zu reichen,
Sie hönisch lächelnd seiner Schmerzen spottet,
Wenn sie den Mann, den Mann, versteht mich wohl!
Zum Opfer ihrer Eitelkeit erwählt —
Dann wird sein Blut, das in der Wunde brennt,
Zu Gift — an dem der Liebeskeim erstirbt:
Dieß Gift strömt fürchterlich durch alle Adern,
Spannt jede Nerve zum Verderben an:
Hebt das Gefühl aus seinen tiefen Wurzeln,
Und giebt das Heilige dem Spotte preis. —

Margaretha sucht sich zu fassen.

Ihr seyd verwegen. . . .

Guise niederfallend.

Ja! es schmeichelte
Dem Stolze Eu'rer Brust, mich hingebeugt

Im Staube zu verhöhnen: Herzog Guise
Von Amors Göttermacht noch unbesiegt,
War eines Weibes herrlicher Triumph.
Der Löwe lag gefesselt vor Euch da —
Nun lößt Ihr spottend ihm die theu'ren Bande,
Gebt ihn zurück dem angebornen Sinn.

Margaretha stolz.

Ihr suchet selbst die böse Deutung auf.

Guise.

Wie soll ich's anders deuten Königin?
Zwey Fälle giebt's, und jeder bringt Verderben.
Habt ihr mich nie geliebt — so war es kühn,
Mit meiner Kraft ein solches Spiel zu spielen.
Daß ich Euch liebte, mußtet ihr erblicken:
Denn nimmer werdet ihr mich überzeugen:
Ein weiblich' Aug' sey für die Liebe blind.
Das Weib späht werdende Gedanken aus,
Wenn sich der Mann vor ihrer Schönheit beugt.
Sie sieht der Liebe tief verborg'ne Quellen,
Wenn sich der Mann vom wilden Strom' ergriffen
Im Taumel der Gefühle nicht mehr kennt.
Und — liebtet Ihr mich Königin, o dann
Muß ich des eitlen Sinnenwahnes spotten,
Dem es an Kraft gebricht, den läst'gen Zwang
Der Convenienz gewaltsam zu vertilgen,
Der sich von Hofessitten läßt verbannen,
Und zittert vor den Schranken dieser Welt!
Frey wie das Sonnenlicht ist wahre Liebe:
Des Schicksals dunkle Nacht kann sie durchbrechen,
Der Mißgunst feile Natterbrut versengen

Und strahlen in dem angebornen Licht.
Im Kinderspiele wird die Liebe groß,
Doch Helden stehen auf aus ihrem Schoos.

Margaretha.

Verlasset mich Herzog von Guise, umsonst
Versucht Ihr es ein heilig' Band zu trennen,
Das mit Navarra mich vereint. Ja Herzog,
Es ist mein Stolz und meine höchste Würde,
Zu sehen, wie durch diese Hand vereint,
Des Glaubens blut'ger Zwiespalt endet, wie
Der Friede heimkehrt in das Vaterland,
Der Thränen-Quell versiegt, von dem seit Jahren
Das Aug' des stillen Bürgers überströmt.
Mein ist das Werk, und stolz in meiner Brust
Lebt der Gedanke: du hast es vollbracht,
„Das höchste Glück der Welt hast du genossen,
Die schönste Freude ward dir zugetheilt,
Des Dankes Thränen sind für dich geflossen,
Und Frankreichs Wunden sind durch dich geheilt!"

Guise finster.

Auf solchem Grunde ruhet Eu're Hoffnung? —
Mit Bedeutung.
Nur hoffen könnt ihr — wenig ist vollbracht!
Den Thron zu einen mit den Protestanten,
Und zweyer Kirchen unversöhnten Haß
Zu stillen — darum also wurde Guise
Verschmäht — ihr selbst sagt mir das kühne Wort.
Bedenkt es! die kathol'sche Kirche nennt
Euch ihre Tochter — was sie Herrliches,
Was Göttliches sie ehrt — Euch hat sie es

Mit mütterlicher Sorgfalt anvertraut,
In Euer'n Busen hat sie es verschlossen
Als heil'ges Unterpfand der Seligkeit.
Dieß Pfand des Himmels habt ihr kühn verstoßen —
Und selbst den Rachegeistern Euch geweiht.

Margaretha.

Wie sprecht Ihr?

Guise.

Kann es Euch befremden, da
Ihr einen Protestanten Gatte nennt:
Langsam.
Da Ihr durch ihn von uns Euch habt getrennt?

Margaretha wendet sich mit Verachtung von ihm ab.

Guise.

Euch blendet dieser Strahl der Wahrheit! Flieht
Zurück in Eu're Nacht — betäubt die Stimme
Des mahnenden Gewissens: Ihr habt mich
Den Hugenotten aufgeopfert, mich
Dem unversöhnten Hasse preis gegeben,
Der mächtiger, als jemals in mir flammt.
Aus meinem Herzen reißet Ihr die That,
Die als Gedanke schon das Schrecklichste
Der Erde überwiegt — mit meiner Kraft
Habt Ihr gespielt, doch es ist Euch mißlungen —
Ich fühle mich, denn wieder bin ich mein.
Ein stilles Feuer, das in meiner Brust
Sich nährte am Gefühl der reinen Liebe:
Es bricht hervor mit wilden Todesflammen
Jetzt schrecklich erst in seiner vollen Kraft.
Verdammt sey das Gefühl aus meinem Herzen:

Nur eine Stimme giebt es, die mich mahnt,
Die furchtbar mich zum dunkeln Ziele treibt!
Ihr folg' ich, müßte Frankreich zittern, müßte
Das kaum versiegte Blut in neuen Strömen
Nun dreyfach überfließen; diese Stimme
Sey mein Orakel, denn sie ruft mir zu:
Fluch allen Hugenotten!!

Margaretha.

Gehet Herzog!
Von Eu'rem Antlitz fiel die Larve nieder:
Ich kenn' Euch nun, und danke Gott, daß er
In dieses Mannes Brust mich blicken ließ.
Erfüllt das Amt, zu dem man Euch erwählte,
Und nehmet, was der König Euch verhieß.

Guise.

Bey Gott! Frau Königin — ihr sprecht vermessen.

Margaretha.

Daß ich Euch achtete, muß ich vergessen,
Auf meine Freundschaft leistet Ihr Verzicht.

Guise.

Ist das die Wahrheit Königin? soll ich
Als vollen Ernst die Worte deuten?

Margaretha.

Ja.

Guise im höchsten Affekt.

Gefallen ist das Loos — frey bin ich wieder,
Und kühner pocht das Herz mir in der Brust:

Ich fühl', daß meine Ahnung nicht gelogen,
Ein neuer Kampf beginnt — die Rache siegt —
Fluch allen Hugenotten! ew'ger Fluch!
So lang noch Blut in meinen Adern wallt,
So lang ich fühle, daß ich Franke bin —
Soll dieser Fluch, ein gräßlich Rachebild
Vor meinem Auge schweben.

Schlägt an sein Schwert.

Dieses Schwert
Von meinen Vätern eingeweiht am Grabe
Des Heilands, in das Blut der Sarazenen
Getaucht zur fürchterlichen Todesweyhe —
Es höre meinen Schwur, und leuchte mir
Als Oriflamme des Gerichtes vor!
Es treibe rastlos mahnend sonder Rüh'
Mich kühn der baldigen Vollendung zu!

Er geht rasch ab.

Margaretha *ihm nachrufend.*

Wohl wird ein Gott mit seinen Vaterhänden —
Von unser'm Haupte diese Schrecken wenden.
Er wird uns schützend — liebevoll umfassen,
Mag auch der Mensch den Menschen blutig hassen —
Sein ist die Allmacht, sein ist das Gericht —
D'rum fürcht' ich Euch und Eu're Rache nicht.

Sie geht ab durch die Thüre, wo Catharina abgieng.

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Im Louvre.

Zimmer bey Coligni mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Clementine kömmt mit Clara aus der Seitenthüre links vom Zuschauer.

Clara.

Der Vater schläft noch . . .

Clementine.

Möchten süße Träume
Herniederschweben auf sein theu'res Haupt!
Umgieb ihn sanfter Geist des frommen Schlafes,
Und zaub're Friedensbilder vor sein Aug',
Damit kein böser, feindlicher Gedanke
Aus dieses Lebens öder Wirklichkeit
Sich stehle in das Heiligthum der Träume —
Der Traum macht glücklich!

Clara.

Ach! der Traum verschwindet,
Und aus des Lebens schöner Morgenröthe
Hebt sich ein wolkentrüber Tag empor —
Ein finst'rer Tag, den keine Sonne küßt,
Der nur des Lichtes Ahnung hat empfunden. —

Clementine.

Verscheuche diese nächtlichen Gestalten —
Sey ruhig Clara! laß den Vater dir
Die reine, unbewölkte Stirne küssen.
Es thut ihm wohl in dieser bösen Zeit,
Ein holdes Friedensbild an dir zu finden.
Stehst du doch wie ein reiner Seraph da,
Im Sturme der verhängnißvollen Tage.
Strahlt doch aus deinem Aug' die fromme Liebe,
O laß ihm nie die Sonne untergeh'n.

Clara ihren obigen Gedanken verfolgend.

Ja — so ein Licht, es gleicht der Dämmerung,
Die Nacht und Tag, und Tod und Leben scheidet.
O Mutter! du hast recht — der Traum macht glücklich!

Clementine.

Was frommt die Sehnsucht nach vergang'nen Zeiten.
Du träumst zurück in's sel'ge Paradies,
Wo uns des Lebens schönste Tage glänzten —
Wo sorgenfrey die heilige Natur
Uns schloß in ihre frommen Mutterarme!
Das ist vorbey — wir leben in Paris,
Chattillon ward — ein Traum mit seinen Freuden.
Sieh' Kind! so ist das Leben — reich an Wonne,
Doch unstät wie das sturmbedrohte Meer:
Der Mensch muß schiffen, und die Bucht des Friedens
Winkt — jenseits ihm vom stillen Grabe zu.

Clara.

Warum muß ich ein schön'res Leben kennen?
Warum hat sich die erste süße Liebe

Mit jener Blüthenzeit so sanft verschwistert?
O sel'ge Tage der Erinnerung!
Weißt du noch Mutter, wie an jenem Morgen —
[So hell hat nie die Sonne, mehr gestrahlt,]
Wir in dem Park lustwandelnd uns ergiengen?
Es war ein Morgen, wo der junge Frühling
Den ersten Bruderkuß der Erde gab.
Im lichten Scheine glänzte die Natur,
Und liebetrunken wie die holde Braut,
Warf sie sich in des Frühlings ros'gen Arm,
Der sie mit seinen ersten Blumen zierte;
Und wie im Aug' der schöngeschmückten Braut
Die Thräne einer Himmels=Freude thaut,
Wenn ihr der Heißgeliebte wird verbunden.
So leuchtete in jenen Wonne=Stunden
Der junge Thau durch die bekränzte Flur —
Da sank, als hätt' er meiner Seele Wallung
Im seligsten Entzücken abgelauscht:
Teligni mir zu Füßen. —

Sie lehnt erröthend ihr Antlitz an den Busen Clementinen's.

Clementine gegen Himmel blickend.

Gutes Kind!

Clara mit Entzücken.

Da strömte aus des Jünglings freyer Brust
Die Allgewalt der heiligen Gefühle.
Noch seh' ich ihn mit seinem trunk'nen Blick,
Aus dem die reine Seele wiederstrahlte.
Du warst ja Zeugin, Zeuge war der Vater,
Auch Euer Auge blieb nicht thränenleer —

Ob unsern Häuptern schwebte Euer Segen —
Als Braut sank ich dem Glücklichen entgegen!!

Pause, dann wehmüthig.

Hier aber ist es anders! fremd steh' ich
In dieses Hofes buntem Kreise da,
Hier lacht kein Frühling — nein, die Sonne brennt
In ewig gleicher Gluth ob meinem Haupte —
Von dumpfer Qual ist meine Brust erfüllt!

Clementine.

Nur das Vertrauen lindert solchen Schmerz.

Clara.

Wem kann ich hier das bange Herz vertrauen.
Dem Vater, dessen Aug' oft dunkel glüht,
Als wollt' es eine tiefe Nacht durchschauen?
Dem Vater, dessen Hand oft unwillkührlich
Gewaltsam an den Griff des Schwertes fährt,
Als stünden neue Kampfeswetter auf,
Als müßte sich der sieggewohnte Stahl
Noch einmal fügen in die starke Faust —
Dem Vater, der jetzt düster sinnend mich
Mit wehmuthsvollem Auge oft betrachtet —
Als wollt' er eine Abschieds-Thräne weinen
Am Grabe meines Glückes — meiner Liebe. —

Clementine seufzend.

Halt ein —

Clara.

Kann ich mich dir vertrauen Mutter?
Darf ich die Sorgen, die du trägst, vermehren,

Darf ich den letzten süßen Friedens-Traum
Von deinem Auge bannen?

Clementine.

Glaube mir,
Dein Schweigen nur bringt Qual! dein Schweigen nur
Kann deiner Mutter Sorgenlast vergrößern!
O rede Kind! Vertrauen ist ein Engel
Von Gott auf diese dunkle Welt gesandt!
Er gießet Himmels-Balsam in die Brust,
Er heilt des Menschen-Elends herbe Wunden,
Er führt die bange, tiefgebeugte Seele
Auf's neue in der Hoffnung Tempel ein!

Clara sich umsehend, ängstlich.

Das Wort kämpft noch in mir! noch will der Busen
Das schreckliche Geheimniß bergen! — Nein,
Ich trag es nicht — erweit're deine Brust,
Um einen Theil von meiner Qual zu fassen,
O Mutter! waffne dich mit aller Stärke,
Die du errungen hast im Lebens-Kampf. —

Clementine.

Was werd' ich hören, rede Tochter, rede! —

Zweyte Scene.

Während der letzten Worte Clara's, ist Coligni langsam aus seinem Cabinete durch die Seitenthüre links eingetreten. Er bleibt betroffen stehen. Vorige.

Clara fährt fort.

O stärke dich mit allem Glauben an
Die Unschuld, an die Tugend deines Kindes. —

Sie stürzt ihr in die Arme, und ruft mit erstickter Stimme:

Anjou — liebt mich!!!

Clementine.

O Gott!! — So hat mein Auge
Doch recht geseh'n — Ermanne dich mein Kind —
Erzähle! . . .

Coligni tritt vor, und ergreift Clara's Hand. Sanft:

Rede Tochter!

Clara sieht sich um.

Gott! mein Vater. —

Coligni.

Verdient nicht auch der Vater dein Vertrauen?
Sey unbesorgt — ich kenne dich — erzähle.

Clara sich fassend.

Bey dem Vermählungsfeste Margaretha's —
[O nie kann ich den bösen Tag vergessen]
Da ward ich in den königlichen Gärten
Von Herzog Anjou überrascht, er sank
In wilder Liebesgluth zu meinen Füßen;
Er schwur —

Coligni.

Ich weiß genug. Sey unbesorgt —

Sich besinnend.

Ist nicht mit nächstem dein Geburtstag — Clara?

Clara befremdet.

Am vier und zwanzigsten August.

Coligni.

Ja! Ja!
's war stets ein schöner Tag in meinem Leben.
Die Zeit hat Tage, wo uns alle Freuden
Des Jahr's — gleichsam in einer Sonne leuchten —
Ein solcher Tag muß dich vor Anjou retten.

Mit bitterm Ernst.

Der große Mann! der vielbedeutende!
Er hat sich wahrlich stark in uns geirrt,
Wenn er — voll Stolz auf seinen Herzogs-Hut —
Des Bürgers Glück und Ruhe will vergiften;
Mir ist ein and'rer Stolz von Gott beschieden.

Umarmt Beyde.

Ich drück' ein braves Weib an's treue Herz,
Und eine fromme Tochter nenn' ich mein.
Zwey Stützen hat der alte Coligni,
Die fester steh'n als Frankreichs Königs-Throne.
Kein Wurm soll diese Stützen ihm benagen,
Denn für sein Alles wird er Alles wagen!

Er küßt sie.

Jetzt gehe Clara! Sieh' nach deinem Bruder,
Der Kleine träumt von nichts als Helm und Schwert. —

Scherzend.

So ein achtjähr'ger Held ergötzt mich oft —
Aus meiner Jugend trübem Dämmerlichte
Zuckt es oft wunderlieblich hell empor. —

Herzlich.

Und Tage giebt's, wo ich ihn recht beneide.

Zu Clara.

Nun geh': noch eines! Teligni erfährt
Von dem Bewußten nichts.

Clara küßt ihn und geht ab.

Dritte Scene.

Coligni. Clementine.

Coligni.

Wir müssen die Vermählung uns'rer Tochter
Beschleunigen — für jeden Fall ist's gut.

Setzt sich.

Warum so finster Clementine? — sprich!
Nicht wahr die nahe Trennung? nun darein
Muß sich die Gattin Coligni's wohl fügen:
Die Trennung naht. Nach Flandern schickt der König
Ein Heer — gerüstet, stark und ganz geschaffen,
Den dortigen Rebellen, Frankreichs Ruhm
Allmächtig zu verkünden. Ich soll ihm
Dieß Heer nun sammeln — und zum Siege führen.

Finster.

Der König will's — sein Feldherr muß gehorchen.
Zwar schmerzt es mich, denn sie sind meines Glaubens,
Die ich bekämpfe — doch das Vaterland
Heischt meinen Arm, und den verweig'r ich nie.

Clementine.

Von deiner Seite lass' ich nicht. Mit dir
Will ich nach Flandern zieh'n! Ja Coligni,
An deiner Seite —

Coligni.

Wie kann ich dir's danken
Genug, und würdig danken, was du treu
Und liebevoll für mich gethan; du willst
Entfliehen aus dem sanften Schoos des Friedens!
Den zauberischen Reiz der Gegenwart
Willst du der trügerischen Zukunft opfern;
Mir folgen aus dem sturmbefreyten Hafen
Hinaus in's weite Meer, wo doppelt stark
Die zügellosen Elemente wüthen.
Mein theu'res Weib! ich darf es nimmer wagen,
Mein bess'res Ich dem Schicksal preis zu geben.
Indeß ich fechte für die Ehre Frankreichs,
Wird hülfreich dich mein Vaterland beschützen.
Es wird dich selbst in meine Arme führen,
Wenn sieggekrönt wir einst nach Hause zieh'n.

Clementine.

Und wenn du niemals wiederkehrst? wenn ich
Ein Opfer bringe meinem Vaterlande
Auf seiner Ehre blutigem Altar:
Ein Opfer meines Glückes, meiner Liebe —
Wenn ich es denken muß — daß du gefallen
Im fremden Lande — wenn ich meine Kinder
Als vaterlose Waisen vor den Thron
Des Königs führe, wenn ich sprechen muß:

„Mein Gatte war der Admiral von Frankreich,
Ergraut im Dienste seines Vaterlandes.
Sein Hab und Gut hat er dem Staat gewidmet,
Im wilden Sturm' der kriegerischen Jahre.
Ihm standen Millionen zu Gebothe,
Dem Wohle Frankreichs hat er sie geopfert."
Sein Erbe ist — ein tiefgebeugtes Weib —
Mit zwey verlass'nen Kindern!

Coligni.

Clementine!
Die Sorge kann dich quälen? Kennst du mich,
Kennst du mein Vaterland nicht mehr? Ich bin
Sehr reich, wohl reicher als du glaubst. Kein Gold,
Vom Schweiß der Armuth fürchterlich befleckt,
Kann ich dir hinterlassen; mir ist nichts
Geblieben, als mein Name, meine Ehre!
Darum sey unbesorgt geliebtes Weib!
Das Denkmal, das ein Patriot sich schuf,
Ist mächt'ger als die Zeit und ihre Stürme.

Clementine.

Mich quält ein banges Vorgefühl, noch nie
Ward mir die Trennung so erschwert wie jetzt.

Coligni.

Nichts nennt der Krieger sein auf dieser Erde,
Nichts fesselt liebreich ihn an diese Welt,
Das er nicht opfert, wenn die Ehre ruft.
Er ist das Eigenthum der Menschheit, der
Verfechter, der Beschützer ihres Glückes,
Und wie ein Gott auf seinem ew'gen Throne

Mit einer Liebe alle Menschen liebt:
So hegt auch er mit brüderlichem Sinne
In freyer Brust das freyere Gefühl. —
Zwey Bande kennt er nur, die liebreich ihn
An dieses Lebens schön're Freuden fesseln:
Das Vaterland, und ein — geliebtes Weib.

Umarmt sie.

Clementine.

O Coligni!

Coligni.

Auch diese muß er lassen,
Wenn mahnend ihn der ferne Krieges-Donner
Zum höchsten Ziele seines Daseyns treibt,
Im schwarzen Dampfe der empörten Schlacht
Verschwinden sie die sanften Friedens-Bilder,
Und was ihn liebend einst umfaßte, was
Ihm theuer war auf dieser Erde — sieh'
Es tönt als — Schlachtenruf aus seinem Munde,
Ist Losung ihm zum Sieg, und Kampf und Ehre.

Begeistert.

Ganz Frankreich weiß, wie einst bey Montoncourt
Die Protestanten kämpften um das Recht
Der Menschheit: wen'ge nur an Zahl, doch stark
Durch selbstgeschaff'ne Kraft und hohen Willen,
Wie Macedonien's Phalanx fest geschlossen
Zur ehr'nen Mauer angedrängt: so standen
Die Tapfern, und an ihrer Spitze — ich.
Mein Losungswort war: Clementine, und
Bey Gott! der Zauber dieses Wortes schuf
Den Stahl in meiner Hand zum Cherubs-Schwerte,

Vergebens stürmte Tavannes mit fünftausend
Entschloß'nen Katholiken auf uns ein!
Vergebens segnete zum zweytenmal
Der Cardinal im priesterlichen Schmucke
Die feindlichen Paniere. Ha vergebens!
Zum zweyten, dritten, viertenmale stürmte
Von allen Seiten mit verhängtem Zügel,
Und wüthenden, auf's Blut gespornten Rossen,
Die Feindesschaar im wilden Taumel her!
Bey'm ew'gen Himmel! eher hätten sie
Ein Thor der Hölle eingesprengt, als uns
Getrennt — in der Schlacht bey Montoncourt!!

Clementine.

Und glaubst du wohl, daß nun ihr alter Haß
Erloschen sey in tiefer Brust! Du willst
Nach Flandern ziehen ohne uns! am Hofe
Wo Catharina herrscht, glaubst du uns sicher —
Ward doch schon deine Tochter dir bedroht.

Coligni verweisend.

Du siehst von allem nur die schwarze Seite.
Kann dich's befremden, wenn ein süßer Prinz,
Stolz auf das Vorrecht der Geburt, und auf
Den Purpurmantel, den er trägt. . . .

Clementine einfallend.

Du spottest!

Coligni bitter.

O nein! die Mädchenherzen steh'n ihm offen
Dem süßen — Königlichen Schmeichler — doch

Coligni's Tochter hat die Eitelkeit
Im niedern Bürgerstaube längst vergraben.
Da ist der Schönheit Diamant geborgen,
Da glänzet er im ungetrübten Lichte!
Umsonst nicht haben wir sie so erzogen,
Rauh ist die Tugend-Hülle, doch sehr stark,
Ein gutes Erbtheil aus der Väterzeit —
D'ran sticht sich mancher glänzende Verführer
Die zarten Finger wund. Hat er's nicht satt

Auf das Schwert an der Wand zeigend, etwas hitzig.

So mag er andern — stärkern Waffen weichen,
Und die kann ihm — der graue Vater reichen.

Clementine ihn beruhigend.

So weit wird es nicht kommen. Sieh' Coligni,
Mit jedem Worte wird es klar, daß du den Hof
Nicht achtest. . . .

Coligni.

Ganz aus ander'm Grunde bin
Ich ungern hier. Neid und Verrath zu fürchten,
War nie Coligni's Sache. Bin ich werth
Des Neides, nun so hat der Neid nicht Muth,
Mich anzutasten. Unzugänglich steht
Für feigen Neid die Blüthe meines Glückes,
Der Pflanze gleich auf niebestiegenen Felsen.
In duft'gem Farbenspiele krönet sie
Das stolze Berges-Haupt, und mancher wagt
Sein Leben d'ran, sie zu erhaschen, klettert
Am Felsen auf und nieder, und
Erreicht sie nicht. Der König hat mich herberufen,
Warum? ich ahn' es wohl: er will die Kraft

In meiner Brust ersticken, meine Freunde
Sind tapfere Helden, das ist ihm bekannt,
Und schwere Kämpfe giebt es hier für sie.
Du kennst die Königlichen Amazonen,
[Im Scherze mag ich sie nicht anders nennen]
Die fürcht' ich mehr als alle Feuerschlünde,
Womit er mich zusammendonnern kann.

Clementine.

Du scherzest . . . Bedeutend. Blick' auf deine Wunde hin,
Und scherze, wenn du kannst.

Coligni betroffen, sieht auf seinen rechten Arm, der noch leicht verbunden ist.

Sie ist geheilt —
Wie kann ein bloßer Zufall dich erschrecken?

Clementine.

So nennt der Mensch die Fügungen des Himmels.
Weil dich das Glück in seine Arme schloß,
An treuer Brust dich mütterlich erhaltend,
Weil es geraden Weges dich geführt
Zum Ruhme; deinen Namen frey und stolz
Erhoben zur Unsterblichkeit, darum
Verschließt dein edles Herz sich jedem Argwohn.
Du kennst allein den off'nen Weg zum Ziele,
Die dunkeln Schlangenpfade kühn verachtend;
Dein freyes Herz lebt im Vertrauen nur,

In dumpfer Ahnung.

Ach! daran hat schon manches Herz verblutet!

Coligni.

Die Zeit wird deine Furcht verscheuchen, wird
Dich sicher stellen, da wo du Gefahr
Und Trug nur ahnest.

Vierte Scene.

Vorige. Condé und Teligni treten ein.

Condé, nachdem er sich verneigt hat.
Gott zum Gruß, Coligni!

Teligni.
Und Glück zur baldigen Genesung —

Coligni.
Dank
Euch Freunden! neu bin ich geboren — seh't,
Mich freut's, wenn an dem alten Coligni
Des Meuchelmordes gift'ge Pfeile brechen:
Laßt sie nur kommen die gewalt'gen Mörder,
Ein braver Franke steht zu hoch für sie —
Lachend.
Sie schießen Kugeln in den Mond.
Abbrechend.
Ihr wißt,
Ich soll nach Flandern. —

Condé.
Coligni bedenke,
Daß der Commando-Stab in Flandern dir
Kein Talismann —

Coligni rasch einfallend.
Wie, du kannst länger zweiflen?

Condé mit einem Blick auf Clementine.
Ich habe Wichtiges mit dir zu sprechen.

Coligni.
So rede! Clementine bleibet hier.
Vor meinem Weibe halt' ich nichts geheim.

Condé.

Du willst nach Flandern ziehen?

Coligni.

Ja, der König
Hat mir sein Heer vertraut —

Teligni.

Wo ist dieß Heer?

Coligni.

Wie frägst du —

Teligni.

Erst ein Heer sollst du dir sammeln,
So meyn' ich, lautet der Befehl,

Coligni.

Ganz recht.

Condè.

Willst du dich rühmen wie Pompejus einst,
Mit deinem Fuß' aus todter Erde Menschen
Hervorzulocken. —

Coligni mit Affekt.

Franke nennst du dich,
Aus Galliens altem Fürstenblut entsprossen,
Und solche Sorge kann dich quälen? wisse,
In Reih' und Gliedern stehet mir kein Heer.
Doch ist mein Vaterland an Männern reich,
Zerstreuet liegt die Kraft in dumpfer Ruhe
Vom trägen Friedens-Schlummer eingewiegt,
Seit jenem Friedens-Schluß bey Saint-Germains,

Kenn' ich in Frankreich selbst die Franken nicht.
Beym Himmel — länger darf es so nicht bleiben,
Den Zauber weiß ich, der uns neu beseelt.
Der Mensch muß selbst sich zu dem Ziele treiben:
Das ist das ew'ge Urgesetz der Welt:
Die Kraft muß wieder aus der Kraft entspringen,
Das Große auf dem Grab' des Großen blüh'n.
Den Heldenruf hör' ich zum Throne dringen,
Zum Siege seh' ich uns're Streiter zieh'n —
Des Krieges Flamme kann uns neu beseelen,
Der König will's, wir haben nicht zu wählen.

Condé.

Ein finst'res Schicksal waltet über dir.
Coligni will das sieggewohnte Schwert
In's Blut der eignen Brüder tauchen!

Coligni ist heftig von den Worten ergriffen.

Condé.

An Alba's Seite wird Coligni fechten!
Der ausgelernte, kalte Mörder führt
Die Spanier an, die unversöhnter Haß
Um einer Meynung, eines Wortes willen
Zum blut'gen Amt des Fanatismus treibt,
Die mit verschloss'nem Auge morden, nicht
Den Vater, nicht den Bruder kennen, die
Auf Leichenbergen der erschlag'nen Freunde,
Dem Glauben schandbefleckte Opfer halten.
Mit diesen wird den Sieg Coligni theilen.
Weh' euch ihr Flandern — die Gerechtigkeit
Ist taub für Euern Jammer, auf den Trümmern

Der hingesunk'nen Freyheit stehen — Alba
Und Coligni — Don Philipp blickt herüber,
Ein zweyter Nero auf dem Schreckens-Throne:
Als Sieges-Preis reicht er dem fränk'schen Führer
Den Segen — seine Inquisition!

Coligni ist erschüttert.

Teligni mit Wärme seine Hand fassend.

Laß diesen Alba würgen — seine Feinde
Sind ja nicht deine! Gönn' ihm diesen Ruhm —
Wie Nachhall eines fernen Donners, wird
Er übertönen in die spät're Welt:
Du schlummerst ruhig in des Lorbeers Schatten,
An dem kein Blut unschuld'ger Menschen haftet.
Nach Chatillon laß uns nun wieder ziehen —
Die Ruhe harret deiner, und das Glück,
Wo sanfte Freuden schöner dir erblühen,
Dort gieb uns dich Coligni — dich zurück.

Clementine.

O höre deines Freundes treuen Rath. —

Coligni.

Nach Chatillon? — jetzt? nimmermehr! Für sich. Ich seh',
Es wollen sich zwey Wege mir eröffnen,
Wovon ein jeder führt durch Menschenblut.

Laut.

Was ihr mir sagtet, hab' ich schon bedacht,
Dem König trotzen, kann gefährlich werden.

Nach einer Pause.

Laßt mich alleine!

Condé.

In deinem Herzen reift
Zur bessern That der herrliche Gedanke!
Wir sehen bald dich wieder!

Coligni.

Geh' Teligni!
Zu deiner Braut. Ich habe wicht'ge Gründe,
Euch bald — sehr bald für immer zu vereinen —
Auf jeden Fall muß das noch hier geschehen.

Teligni freudig.

So bin ich näher dem ersehnten Glücke!

Ihn umarmend.

Wie dank' ich's dir?

Coligni.

Vielleicht kömmt eine Zeit. —

Abbrechend.

Laßt mich allein!

Condé geht durch die Mittelthüre ab.

Teligni führt Clementine in's Cabinet und sagt im Abgehen zu Coligni:

O mach' uns wieder glücklich!

Fünfte Scene.

Coligni.

Sie gehen hin die ernsten Mahner. Ganz
Allein muß ich jetzt meinem Schicksal stehen.
Sie gehen hin! Der Wonnesitz des Friedens
Herrscht ja in ihrem Busen spiegelklar,
Und offen, wie der stille Schoos der Quelle,
Stellt sich ihr Inneres dem Auge dar —
Doch — meine Brust hat ewig sich getheilt
Von zweyer Mächte feindlichem Bestreben.
Hier brennt die Wunde, die kein Balsam heilt,
Für die kein Arzt mir Linderung kann geben.

Er versinkt in tiefe Gedanken, dann plötzlich sich aufraffend.

Ist's Ahnung? Ha! was nennt man Ahnung? wer
Sagt mir ein Wort, das mein Gefühl umfaßt?
Die Mährchen in der Kindheit eingeprägt
Dem zarten Sinne — stehlen sich herüber
Zum großen Wirkungs-Kreise uns'rer Mannheit.
Wo ist der Thor, der ihnen trauet? Ahnung?
Ein dunkles Wort für klaren Sinn! so ist es!
In der Vergangenheit liegt ew'ger Stoff,
Aus dem sich selbst die dunkle Zukunft fernet —
Kein Mensch hat jene Höhe noch erreichet,
Von der das Aug' in beyde Welten blickt —
Doch um das Unnennbare zu benennen,
Will er ein Vorgefühl empfinden, will
Durch Ahnungen — in schwesterlicher Eintracht
An die Vergangenheit die Zukunft knüpfen —
Wie? solchem Wahne darf ein Mann vertrauen?
Nein — frey, entwunden jedem Zufall herrscht

Das Leben für sich selbst — ein klarer Stern
Durch eig'nes Licht beseelt und eig'ne Wärme.
An festen Willen bindet sich die That,
Von ihm will ich zu ihr gewaltsam schreiten,
Zu welchem End' mich auch mein Wille treibe —
Es sey gewagt! — Beschlossen ist's — ich bleibe.

Pause.

Und — wenn sie dennoch wahr sprach? wenn das Weib
Die Forscher-Kraft des Mannes übersah?
Wenn sie die Wahrheit sprach? wenn dieser Kampf
In tiefer Brust — sich warnend mir erhebt?
O könnte ich im Taumel wilder Schlachten
Die inn're Mahnerstimme übertäuben!
Hinaus treibt's mich zum feindlichen Beginnen,
Es rüttelt aus dem Schlafe mich empor!
Und — wie im Wahnsinn' mit verstörten Sinnen,
Leih' ich dem Schreckens-Rufe kühn mein Ohr.
Die kriegerischen Töne hallen wieder,
Allmächtig greifen sie in diese Brust!
Ja — selbst zum Morde meiner eig'nen Brüder
Reitzt mich des Kampfes ungezähmte Lust!!
Noch haftet keine Schmach an meinem Leben,
D'rum darf ich jetzt das alte Schwert nicht heben!

Im höchsten Affekt.

An mir mag sich der Spanier Philipp rächen,
Den Hugenotten reitze er zum Streit.
Ich nenn' Euch Brüder, Fländer'sche Rebellen!
Nun falle Spaniens Wuth auf mich — und stolz
Wird auf dem Berges-Haupt der Pyrenäen
Coligni's freye Heldenfahne wehen!

Sechste Scene.

Vorige. Der König von Navarra.

Navarra eiligst.

Der König nahet sich mit seiner Mutter.
Nun folge meinem Rathe Coligni!
Ich konnte früher dich nicht warnen — jetzt
Erst kam die Zeit — da mir Gewißheit wurde.
Trau' dieser Freundschaft nicht: den glatten Worten
Verschließe kühn das Ohr. Ja Coligni!
Wir müssen alles wagen, denn es geht
Um's Letzte, was wir noch zu wagen haben.

Coligni.

Auch du? — wie heute alles sich vereint,
Zum mächtigen Entschlusse mich zu stärken!
Sey unbesorgt. Noch weiß ich nicht, ob Furcht,
Ob Hoffnung siegen wird in meiner Brust,
Aus schönen Träumen hat man mich geweckt. —

Navarra.

Versuche nun den König zu erforschen,
Du wirst erkennen, daß sein ganzes Thun
Nur Catharina's Machwerk ist. —

Coligni.

So also?
Dann hab' ich leichte Arbeit. Dieser Mensch,
Er ist dem Wachse gleich in Künstlers Hand —
Zu allen Formen läßt er sich gestalten,
Zu jedem Werke taugt sein leichter Stoff.
Entflamme eine Leidenschaft in ihm,

An ihrem Feuer schmelzet das Gebilde,
Zu dem die Kunst ihn mühevoll geformt.
Gelingt es mir, sein Streben zu bezwingen,
Frey kann ich dann in seine Seele dringen.

Siebente Scene.

Vorige. Der König. Catharina von Medicis.

Catharina, nachdem ihr Blick auf Coligni geruht hat.

So hat mich meine Hoffnung nicht betrogen,
Die heißen Wünsche Frankreichs sind erfüllt, —
Denn neugestärkt hat uns der Himmel wieder
Das Leben Coligni's geschenkt; wir steigen
Von uns'rem Throne nieder — Freundschaft kennt
Im Kreise ihrer heiligen Gefühle,
Des Hofes strenge Sitte nicht: der Mann,
Den werth wir uns'res Dankes halten, muß
Auch uns'rem Herzen näher seyn als jene,
Die nur die Gunst des Augenblicks uns schenkte,
Die von dem Herrscher=Glanze unsers Lebens
Sich Licht und Wärme borgen. Coligni
Des eig'nen Ruhmes hochbeglückter Schöpfer,
Verdient mit uns'rer Gnade uns're Freundschaft.

Coligni.

Zu klein für solche Gnade ist mein Dank.

Catharina.

Bescheidenheit ist stets die schön're Hälfte
Des Heldenruhmes, wohl dem Herrscher, der

Aus schimmernd prachtvoller Umgebung sich
Das Beste scharfen Blickes auserwählt,
Der in dem Herzen keimende Gedanken
Erspäht — zum Guten väterlich sie leitend.
Ihm strahlt aus einsamer Verborgenheit
Das selt'ne Licht der wahren Größe zu.

Navarra.

Und wie beym Anblick des Medusen-Hauptes
Erstarrt, das Leben vor Entsetzen schwand:
So reicht ein Blick aus seinem Auge hin,
In sich zurück die Bosheit zu verscheuchen.

Catharina.

Darum versammelten wir heute schon
Die Großen unser's Reiches. Ihr Bestreben
Soll mit dem Uns'rigen sich einen, um
Den Frevler zu entdecken, der es wagte,
Coligni's Leben zu bedrohen, der die Hand
Nach einem Kleinod ausgestreckt, das wir
Um ganz Europa nicht vertauschen möchten.

Navarra für sich.

Die Heuchlerin!

Catharina zu Coligni.

Mit ernster Zuversicht
Blickt jetzt das Vaterland auf seine Helden.
Die Niederlande zittern schon vor Euch,
Don Philipp sieht vertrauend auf den Führer,
Den Frankreich ihm zur mächt'gen Hülfe sendet.

Coligni.

Ich wünsche Seine Majestät den König
Hierüber noch zu sprechen: dieser Krieg,
Den wir den Spaniern hülfeleistend führen,
Erfordert nicht nur ein geübtes Heer,
Um Spaniens stolze Feinde zu besiegen:
Er will auch eine Macht, die stark genug ist,
Vor jedem Unglück Frankreich zu beschützen.
Mit wandelbarer Laune schwebt das Glück
Ob unsern Häuptern, wehe dem, der ganz
Blind — trauend seinem Wechsel sich ergiebt.

Catharina sieht ihn befremdet an.

Coligni fährt fort.

Der Krieg erhebt ein hohes Kraftgefühl
In jeder Brust: was einzeln sich der Zeit
Noch beugte, steht vereint mit kühner Macht
Ein Denkmal späteren Geschlechtern da!
Zum großen Körper reihen sich die Glieder,
Ein Tod, ein Leben herrscht in diesem Ganzen.
Nach einem Ziele streben die Gedanken,
An einem Ziele sammelt sich die That —
Hier ford'r ich Völkerstärke in die Schranken —
Verzweiflung reitz' ich — eine böse Saat
Erkeimt verderbend mir zu meinen Füßen,
Wenn erst in Flandern Blutes-Ströme fließen,
Wenn wir um ihren Glauben Menschen würgen,
Wer, Königin! kann für den Ausgang bürgen?

Catharina.

Coligni's Muth und Frankreichs Helden —

Coligni.

Das
Ist viel — zu wenig doch für die Gewißheit.
Ein inn'rer Krieg hat uns're Macht geschwächt,
Noch nicht vernarbt sind jene tiefen Wunden,
Die Frankreich seinem eig'nen Herzen schlug.
Das Band der Freundschaft, das die Kirchen einet,
Das segnend sich um Volk und Herrscher schlingt,
Es ist noch neu und zart — ein Sturm genügt,
Um unser Glück im keimen zu vernichten.

Catharina für sich.

Er weiß zu viel.

Coligni.

Die Quelle zu erforschen,
Aus der wir neues Leben schöpfen können —
Es bleibt dem König nur anheim gestellt,
D'rum wünscht' ich ihn zu sprechen, meine Meynung
In Demuth seiner hohen Einsicht widmend.

Der König rasch.

Gut Admiral! es soll geschehen. Ja!
Ich weiß es: meine Einsicht muß entscheiden.
Ein leichtes Spielwerk ist der Flandern-Krieg,
Ein Amboß reichet hin, ihr kleines Heer
Mit einem Hammerschlage zu zermalmen.
Nicht wahr mein Admiral! so wird es kommen?
Gebunden führen wir die Ketzer her.
Und seht! ich schwöre es bey meiner Krone,
Paris soll ein Auto-da-fé erblicken,
Desgleichen in Madrid man nie erlebt.

Catharina heimlich zum König.

Um's Himmels willen Carl! vergeßt Euch nicht.
Erforscht den Coligni, dann eilt zu mir,
Ich fürchte viel!

Zu Coligni.

Lebt wohl, mein Coligni!
Ich lasse Euch allein mit meinem Sohne,
Sein Wille ist der meine — Euer Rath
Ist ihm, wie mir willkommen. Lebet wohl.

Sie geht ab mit Navarra.

Achte Scene.

Coligni. Der König setzt sich.

Der König.

Nun sagt mir, Admiral! wie ihr es meynet,
Nur faßt Euch kurz. Sagt's frey heraus Coligni,
Ihr wißt ja selbst, wie ich die Wahrheit liebe.

Coligni, welcher die ganze Scene hindurch den König aufmerksam betrachtet.

Vor allem Ihro Majestät! vergönnen
Sie mir ein Wort zu Ihrem Herzen.

Der König.

Herz
Und Kopf sind immer eins bey mir, das wißt Ihr.

Coligni.

Um so gewisser hoff' ich, meinen König
Zu überzeugen, daß der Krieg mit Flandern

Für ihn nicht wünschenswerth — für Frankreich selbst
Verderblich seyn muß.

Der **König** verstellt sich mit Mühe.

Coligni.

Gehen wir zurück
Auf jener Zwietracht erste Quelle, die
Von Spaniens Thron die Niederlande reißt,
Die jene Staaten mit Rebellen=Trotz
Vereinet gegen ihren Herrscher. — Philipp,
Ein längst geschworner Feind der Freyheit, sitzt
Umgeben von den Schrecken seiner Macht
Selbst lieblos, ungeliebt auf Spaniens Thron,
An dessen Stufen wacht ein Ungeheuer,
Das sich heraufstahl aus der tiefsten Hölle.
Selbst von der Nähe des Gesalbten treibt
Mit blut'ger Hand und ausgestrecktem Dolche
Sein Schreckens=Bild die Menschlichkeit zurück.
Dieß Ungeheuer nennt man: — Fanatismus!!

Der König will zornig aufstehen, besinnt sich aber noch.
Ja! Ja! man nennt es Fanatismus! weiter!

Coligni.

Ein weiblich' Wesen, mild und engelrein,
Lebt an der Seite Philipps, wie die Blume
Vom Sturm' auf einen öden Fels geschleudert.
Er nennt sich Gatte, nennt sich Vater, beydes
Um seiner Gattin Schrecken, seines Sohn's
Tyrann zu seyn: die Stimme der Natur,
Des Völkerrechtes und der Menschlichkeit,
Sie rufet Hülfe! Gott bewaffnet selbst

Die Niederlande! Gott wird sie beschützen,
Sie kämpfen um das Höchste ihres Lebens,
Um Freyheit — altes Recht und Völker=Ehre.
Die Spanier aber an die Fahnen Alba's
Im blinden Taumel furchtbar hingebannt,
Sie fechten nur um Blut, wie feile Mörder.
Unkundig ihrer Kraft wie ihrer Freyheit,
Zurückgeschmettert von Tyrannen=Flüchen,
In ihrer Ohnmacht niedriges Bewußtseyn:
So steh'n sie da im Kampfe gegen — Helden.
Um solchen Preis darf Frankreich nimmer streiten,
Hier wird uns Gott zum Siege nicht geleiten,
Wenn wir in blut'gen Schlachten — für den Glauben
Der Menschheit frevelnd ihre Rechte rauben.

Der König.

Und nun? . . .

Coligni.

Ich wag' es, Ihro Majestät
Im Namen Frankreichs hier zu sprechen, wage
Den König hier zu bitten, daß er Spanien
Kein Heer zur Hülfe sende.

Der König steht mit größter Heftigkeit auf.

Sprecht Ihr das
Im Wahnsinn?

Coligni.

Ihro Majestät! —

Der König.

Ha! Ketzer
Sind diese Fländer'schen Rebellen! Ketzer!
Verdammte! auf der Erde schon das Erbtheil
Der Hölle!

Coligni groß.

Wär' es so, ich würde sie
Beweinen, und ihr Leben als ein Erbtheil
Der Hölle, auch der Hölle gönnen — nicht
Das Henkerhandwerk selbst . . .

Der König einfallend.

Was? Tod und Teufel!
Der Hugenott trotzt wieder mir entgegen!
Fluch allen Hugenotten!!

Coligni ruhig.

Friede uns
Und unserm König.

Der König hat sich schnell wieder gefaßt.

Nehmt's nicht übel auf,
Ihr kennt mich! rasch bey mir drängt jedes Wort
Sich aus der Brust! wir werden doch noch einig —
Laßt das nur gut seyn Vater Coligni!
Ein andermal bey kaltem Blute sprechen
Wir mehr davon.

Sieht auf die Uhr.

Ich werde mich zerstreuen.
In ein paar Stunden könnt' Ihr mich besuchen

In meiner Schmiede. Vater Coligni,
Gehabt Euch wohl!

Im Abgehen für sich.

Könnt' ich nur mit dem Hammer
Zu todt dich martern!!!

Geht ab.

Coligni begleitet ihn, dann kömmt er in großer Bewegung zurück.

Coligni allein.

Nun ist alles klar!
Ich werde handeln! mein ist noch die Macht,
Das Werk der eig'nen Rettung zu vollbringen,
Ich trotze dem Verbrechen! seine Nacht
Will ich mit einem Blicke kühn durchdringen,
Ein Wink von mir, und Tausende erscheinen
Sich sammelnd um das schützende Panier!
Zum letzten Kampfe will ich sie vereinen,
Für Leben fechten sie, für Freyheit hier!
Wer Hugenotte sich in Frankreich nennt,
Wer Menschenwerth und Menschenrechte kennt:
Der folge mir und meinen freyen Fahnen,
Coligni wird den Weg zum Siege bahnen!!!

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Erste Scene.

Abend.

Zimmer im Louvre beym Könige von Navarra.
Navarra und Margaretha im Gespräche.

Navarra.

Sey unbesorgt, mein theu'res Weib! Der Arm
Bewährter Helden wird dich mächtig schützen,
An der Aegide uns'rer reinen Liebe
Muß jeder Pfeil des Hasses, matt zerbrechen.
Ich kenne diesen Herzog Guise, ich weiß,
Daß er nur unserem Verderben lebt.
Nicht Liebe ist es, was den Rasenden
Zu deinen Füßen warf, es ist nur Rache,
Die fürchterlich in seinem Herzen gährt.
Mein Theu'rstes wollte er mir rauben, mich
Und meine Stärke durch das Uebermaaß
Des Jammers zu vernichten — doch die Hoffnung
Hat ihn betrogen, denn ich kenne dich.
Auf festem Grunde ruhet ja mein Glück,
Das ich in süßer Eintracht mit dir theile.
Zu unser'n Füßen mag die Rache schleichen,
Sie wird den Thron der Liebe nie erreichen.

Margaretha.

In kühnem Selbstvertrauen lebt der Mann,
Mit ungebeugtem Muthe schreitet er
Auf thatenvoller Laufbahn zu dem Ziele —
Doch in des Weibes Brust wohnt manche Sorge,
Die er mit ihr nicht theilen will, nicht kann.
Nur Großes fesselt sein Gefühl, das Weib
Am Kleinen oft verweilend — findet Freud'
Und Schmerzen, die er mächtig überblickt:
Sein Auge hebt sich nach dem Ziele, nur
Das Weib durchschaut die Bahn, auf der er wandelt:
So find' auch ich in diesem Herzog Guise
Nicht einen eitlen Prahler, der nur drohet —
Ich finde den Verwegenen in ihm,
Der jedes Wort mit seinem Schwerte stempelt,
Der um das Unerhörte zu beginnen,
Tollkühn die Grenze jeder Möglichkeit
Verachtet — müßt' er auch zu Grunde gehen.

Navarra.

Dieß ist der Grund, warum ich ihn nicht fürchte.
Ein solcher Mensch verzehrt am eig'nen Feuer
Die eig'ne Kraft — gleicht einem flammenden
Vulkane, der verheerend um sich tobt,
Bis — tief im Innern ausgebrannt zu Schutt
Und Asch', er muß versinken. — Margaretha!
Den fürcht' ich nicht. Der Augenblick erschien,
Wo du erfahren mußt, wer uns bedroht.
Coligni wird den Abend uns besuchen,
Du wirst bey einem Bunde gegenwärtig seyn,
Von dem sich Frankreich jetzt nichts träumen läßt.

Du sollst erfahren, wer zum Aeussersten
Uns hat getrieben.

Margaretha ängstlich.

König Carl? mein Bruder?

Navarra.

So weit bist du entfernt von dem Gedanken?
Noch keine Ahnung fühlest du?

Margaretha.

Gott! was werd'
Ich hören!

Navarra.

Nur zwey Worte sind's, und klar
Liegt unser Schicksal dann vor deinem Auge.
So stähle nun die Brust mit Mannes-Kraft
Zu hören, was den Mann selbst beugen kann!

Margaretha.

O Gott!

Navarra.

Nur einen Augenblick entsage
Dem weiblichen Gefühle, was dir heilig,
Was göttlich dir erschien — es ist vernichtet
Und aus dem Zauber-Kreis der Ideale
Verstoßen in — gemeine Wirklichkeit.
Ja, wenn dir's möglich ist — so wirf hinweg
Aus deiner Brust die sanftere Empfindung —
Auf einen Augenblick nur träume dir
Ein Bild der Hölle vor das Aug' und denke:

Daß die Natur sich selbst nicht mehr erkennt,
Daß sie den ew'gen Kreislauf überschritt,
Ein Wunder zu erzeugen auf der Erde,
Desgleichen selbst Jahrhunderte nicht sahen.
Der Cannibal' in öder Wüste mag,
Von thierisch-wildem Zorne angetrieben,
Die Keule mit des Sohnes Blut beflecken.
Wir nennen's gräßlich: — doch wenn eine Mutter,
Die das Geschick auf einen Thron erhob,
Des Volkes Wohl mit treuer Hand zu schützen,
Wenn diese Mutter einen Sohn erzeugt',
Der Vater jenes Volkes werden soll,
Wenn sie ihn groß zieht unter Lastern und
Verbrechen: — wenn sie selbst dem Satan vorgreift
Und ew'gen Strafen seine Seele preis giebt:
Wie soll man dieses nennen? weine Arme!
In Thränen lind're deinen Schmerz! dieß Weib,
Von dem selbst die Natur ihr Auge wendet:
Es nennt sich — deine Mutter!!!

Margaretha erschüttert.

Ach zu viel
Des Schreckens liegt in diesem Worte!
Nimm es zurück!

Navarra.

Daß ich es könnte!

Margaretha verhüllt ihr Gesicht.

Mutter!
Du hast mich nie geliebt! ich sah es wohl,
Wie du mir deine Brust verschlossest — wie

Du kalt und fremd dich von mir abgewandt!
Nun zwingst du mich, das Unnatürliche
Zu glauben! wehe mir!

Navarra.

In uns're Liebe
Kannst du Ersatz für alle Qualen finden,
Sie gieße Heldenstärke in dein Herz,
Und führe dich mit uns zur großen That.

Zweyte Scene.

Vorige. Coligni, Teligni, der Prinz von Condé treten ein. Margaretha sucht sich zu fassen.

Coligni dem Navarra treuherzig die Hand schüttelnd.

Nimm meinen Handschlag — königlicher Bruder!
Er sey ein Unterpfand des schönen Werkes,
Zu dem wir schreiten.

Zu Margaretha.

Königin! ich sehe
In Euer'm holden Auge Thränen glänzen.
In Freudenthränen möcht' ich sie verwandeln.

Navarra.

Laß noch die Tochter weinen. Ihre Mutter
Erpreßte diese Thränen.

Coligni.

Wie? Sie weiß —

Navarra.

Sie mußte wissen, um zu handeln! Sieh'
Coligni! stark bin ich durch dieses Weib.
Vereint mit uns im niegetrennten Bunde
Lebt sie jetzt einer schöneren Bestimmung.

Coligni begeistert.

O großer Tag! werth der Verewigung,
Wiegst Jahre du in meinem Leben auf,
Und glanzerhellt strahlt mir dein theu'res Bild
Der Sonne gleich am tiefen Horizonte,
Noch einmal hin durch die Vergangenheit.
Erleuchtet seh' ich manche dunkle Bahn,
Die ich durchwandelt', und in klarem Schimmer
Entgegen lächelt mir die bess're Zukunft.

Er faßt ehrerbietig ihre Hand.

Im Namen Frankreichs faß' ich diese Hand,
Ich reiche sie zum großen Bunde dar.
Sie stütze mit geheimer Zauberkraft
Das edle Werk des männlichen Bestrebens,
Sie hebe aus verschwieg'ner Brust die That
Zum Nachruhm auf, und zur Unsterblichkeit:
Der Schutzgeist meines Vaterlandes blickt
Auf diese Stunde nieder! Heilig sey
Und dreymal heilig! sie den Hugenotten.
Die Hand wird Frankreichs Wunden heilen, wird
Mit uns des Friedens Oelzweig pflanzen auf
Die alten Mauern uns'rer Königsstadt,
Und schöner als die Krone von Navarra
Wird ob dem theuern königlichen Haupte
Die Glorie uns'res Segens schweben.

Margaretha.

Was
Ein schwaches Weib vollführen kann, ich bring'
Es Euch zum Opfer dar.

Coligni in die Mitte der Anwesenden tretend.

Wohlan! so hört
Was schon gethan ist, und was noch zu thun
Uns übrig bleibt. — Der König sprach mit mir,
Und leicht gereitzten Zornes flucht' er uns
Und allen Hugenotten. Wie er mich
Verderben will, ist mir noch unbekannt.
So viel ist klar: die alte Zwietracht hat
Des Friedens schwache Bande schon zerrissen,
Wir sind nicht sicher mehr an diesem Hofe.
In tiefem Dunkel schleicht der blut'ge Haß,
Die Opfer sich zu Tausenden erspähend,
Doch wie ein nachtgebornes Ungeheuer
Wird er uns kennbar an der eig'nen Gluth,
Die unwillkührlich aus den finstern Tiefen
Des Zornes Blitze uns entgegen sendet.

Pause.

Ich weiß auch, daß der päbstliche Legat —
Aus Rom Befehl erwartet, alle Freunde
Der Hugenotten zu ermahnen, und
Von uns zu reißen — bey der Straf' des Bannes.

Alle sind erstaunt.

Seyd unbesorgt. Der Blitz, er trifft zwar oft,
Doch zündet er nicht immer. Tief verborgen
Scheint mir ein böses Werk. Ich kam ihm schon
Zuvor, und schickte Schreiben nach Rochelle

Und Chattillon, in kurzer Zeit wird sich
Das Hugenotten-Heer um mich versammeln.
Prinz Condé rafft in den Umgebungen der Hauptstadt
Die Streitkraft unserer Genossen auf.
Sie sind schon vorbereitet, und ein Wink
Genügt.

Condé.

Noch heute reiss' ich ab.

Coligni.

Ich will
Vom König mir den Eid der Treu' ertrotzen,
Will ihm und Frankreich kühn die Augen öffnen.
Für ew'ge Zeiten sey der Friede uns
Gesichert. Catharina's Macht zu stürzen,
Zu tilgen alle Gräuel die sie übet.
Dieß ist mein Plan: darum muß jetzt Gewalt
Entscheiden. *Zu Margaretha.* Königin! vielleicht
Gelingt es Euch im Herzen Eu'rer Mutter
Ein besseres Gefühl noch zu erregen.
Schön wäre dieser Sieg.

Margaretha.

Ich will als Tochter
Der Königin mich nah'n. Ein Strahl der Liebe
In ihrem Herzen tilgt den blut'gen Haß,
Führt auf die Bahn der Tugend sie zurück.

Coligni.

Und fruchtet alles nichts — schickt uns der König
Ein Heer entgegen, mächtiger als wir,
Nun dann! so gilt es Freyheit, Recht und Ehre!

Um solchen Preis kämpft jeder Franke gern.
Nun lebet wohl! Verrathet keine Furcht,
Es muß die große That sich glücklich enden!
Den Sieg wird ein allmächt'ger Gott uns senden.
Er wird beschützen uns mit seiner Rechten,
Wo wir für ihn und unsern Glauben fechten!!!

Geht mit Teligni und Condé ab.

Dritte Scene.

Navarra. Margaretha.

Navarra nach einer Pause.

Schon ist die Nacht herangebrochen, lass'
In sanftem Schlafe neue Kraft uns sammeln.

Margaretha.

Kein Schlummer wird auf meine Augen sinken,
Denn Morgen, eh' die Sonne untergeht,
Bin ich vereint mit meiner Mutter, oder
Getrennt auf ewig: all' mein Lebens-Glück,
Es schwebt an der Entscheidung einer Stunde.
Wird Catharina mich verstoßen — nun
So opf'r ich es dem Wohle Frankreichs auf.

Sie gehen ab.

Vierte Scene.

Es ist Nacht.

Geheimes Zimmer bey Catharina, ganz schwarz behangen und an den Wänden mit Sternbildern verziert. In der Mitte steht ein Tisch, auf welchem mehrere Lichter brennen. Alle Meubles sind ebenfalls schwarz. Der König sitzt an dem Tische, eine Feder in der Hand, im Begriff zu unterschreiben. Catharina geht in den Vorgrund.

Der König.

Giebt es sonst keinen Ausweg Mutter?

Catharina.

Nein.

Der König.

Und wenn die Sterne uns gelogen haben? —

Catharina.

Die Sterne lügen nie, der Mensch nur lügt,
Der ihrer Wahrheit nicht vertrauen will.

Der König unterschreibt, steht dann hastig auf und geht an's Fenster. Catharina steckt das Papier zu sich.

Der König.

Seht diese wilde Nacht! wie stürmisch legt
Sie auf Paris den schwarzen Fittig nieder,
Die Winde heulen! graue Nebel fliegen
Verbannten Geistern gleich durch öde Lüfte:
Die Eule raunt ihr weinendes Gebeth,
Und um die Thürme flattern nächtliche
Lichtscheue Vögel: d'rüben rauscht die Seine
Mit dumpfempörten Wogen durch die Nacht.
Das Leben scheint erstarrt. Der blut'ge Mars
Schaut feindlich von dem hohen Himmel nieder,

In dichte Nebel ist er eingehüllt!
Mir schaudert — Mutter — seht den Stern dort oben.

Catharina.

Er ist ein Bild der strafenden Vergeltung.

Der König.

Ein and'res Bild erweckt der Stern in mir.
Wenn ich ihn so betrachte, steigt es klar
Und klarer in mir auf. Ihr lächelt Mutter!
Wie könnt ihr lächeln, wo der Fieber-Frost
Mir zückend fährt durch die Gebeine? Seht,
Der Stern im blut'gen Nebelschleyer — flammt
Unglückverkündend von dem Himmel nieder.
In Wolken will er seine Schrecken hüllen —
So Mutter wandelt auf der Welt das Laster.

Heftig erschüttert.

So schreitet auch zum Ziele — uns're That.

Catharina.

Ihr seyd ein Kind! Verschlummert diese Schrecken.

Der König.

Euch grauet nicht? Ihr seyd ein starkes Weib.
Fast schäm' ich mich. Bey hellem Sonnenlicht
Läßt sich von solchen Dingen besser reden.
Die Nacht zählt unheilschwang're Stunden. Ja
Ich will mich schlafen legen. Sagt den Fürsten,
Mir sey nicht wohl.

Catharina.

Sie werden bald erscheinen.

Ich habe Euer Königliches Wort
Und Eu're Vollmacht.

Der König ängstlich, nimmt ein Licht.

Ja, braucht sie nach Willkühr,
Nur laßt mich jetzo schlafen — gute Nacht!

Fünfte Scene.

Catharina allein.

Geh' hin du Mittelding von Held und Memme,
Zu beyden fähig und doch keines ganz.
Geh' hin und schlumm're! deine Mutter wacht.
Vergebens schüttelt diese wilde Nacht
Ihr schwarzes Haupt mir zornempört entgegen,
Vergebens! Catharina zittert nicht,
Sie ist ja sattsam mit der Nacht vertraut,
Um ihre Schreckgestalten zu verhöhnen.

Pause.

Die böse That wirft auf das Menschenleben
Die ungeheu'rsten Schattenbilder hin,
's ist Schatten nur, viel größer als die That,
Mein Auge darf vor ihnen sich nicht scheuen.
Vorwärts treibt mich des Schicksals dunkle Macht,
Wer kennt das Ziel, dem ich entgegen strebe?
Wer kennt die Wege, die mein Fuß betrat?
Soll ich nun zaghaft wieder rückwärts schauen,
Und starren in den bodenlosen Abgrund,
Den ich schon längst allmächtig überflog?
Nein! Nein! der Schwindel müßte mich erfassen,

Des Abgrunds Nacht mein scheues Aug' umhüllen:
Und fluchend stürzt' ich in die Tiefe nieder.

Mit unwillkührlichem Entsetzen.

Vergangenheit! du bist ein gräßlich' Bild!
Was stellst du dich so höhnend vor mich hin?
Was grinzt mich dein Medusen-Antlitz an?
O laß die todte Schuld im Grabe schlummern,
Und hind're nicht des Lebens kräft'ge That:
Steh' mir nicht unerbittlich gegenüber,
Von deiner Felsen-Brust hallt mir der Fluch
Des Volkes, wie ein Echo wieder zu,
Und sinnverrückend tönt's in meine Ohren!

Pause, dann mit dumpfer Stimme.

Ich möchte ohne Blutvergießen enden
Was ich begann, vor einem Morde zittert
Der Mensch zurück, und jede große That,
Wenn sie nur seines gleichen kostet, schreibt
Er schnell in's Schuldbuch des Verbrechens ein.
Was man in Jahren langsam oft vollführt,
Man soll es nicht von einem Tag ertrotzen.
Mir aber ist hier keine Wahl gelassen. —

Heftig.

Aus allen Adern Frankreichs fließe Blut,
Nur so kann ich den bösen Stoff verderben,
Der in des Staates Körper giftig wühlt.
Wo nichts mehr als das Eine bleibt — zu wählen,
Nur Thoren würden Blutes-Tropfen zählen.

Sechste Scene.

Vorige. Die Herzoge von Guise und Anjou, die Marschälle Tavannes und Gondi-Rez, der Cardinal Allessandrino treten ein. Alle verneigen sich mit Ehrfurcht. Catharina läßt ihre Blicke schweigend auf ihnen ruhen. Geräume Pause.

Catharina.

Es muß Euch seltsam scheinen, meine Fürsten!
Daß ich zu dieser Stunde Euch hieher
Berief. Die schwarzverhüllten Wände staunt
Ihr zweifelnd an: — So sollte Frankreich sich
In Trauer hüllen. Ahnung lese ich
Des Schrecklichen in Euer'n dumpfen Mienen,
O bittet Gott, das er Euch Stärke gebe
Zu handeln, und von drohender Gefahr
Das Vaterland zu retten.

Sie setzt sich, und auf ihren Wink alle Anwesenden.

Seit dem Frieden
Von Saint-Germain, der uns're Kirchen einte,
Umarmten wir die Hugenotten mit
Der Bruderliebe heiligem Gefühle.
Voll mütterlicher Sorgfalt wachte ich
Ob diesem Lande, und die eig'ne Tochter
Vereinte ich mit einem mächt'gen Fürsten,
Den alle Hugenotten Bruder nennen.
Mir selbst erkeimte eine schöne Hoffnung:
Ein ungestörtes Glück dem Staat zu schenken,
Den ich mit Mutterliebe stets geliebt,
Dem ich zum Herrscher einen Sohn geboren,
Ihn werth gemacht, auf Frankreichs Thron zu sitzen.
Was Catharina mütterlich vollbracht,
Dafür hat man sie schändlich, schändlich nun betrogen.

Pause.

Kennt Ihr das Wort, vor dem die Thronen zittern,
Vor dem der Königs-Purpur niedersinkt,
Zum Leichentuche seine Herrlichkeit,
Das alle Gräu'l umfaßt von Anbeginn
Der Welt bis zu dem Tage des Gerichtes?
Ihr staunet? soll ich dieses Wort Euch nennen?

Lange Pause.

Alle sind in höchster Spannung.

Catharina steht auf und sagt mit fürchterlicher Stimme:
Rebellion!!!

Alle, ausser Guise, springen entsetzt auf.

Gondi-Rez.

O Ihro Majestät!
Auf diesen Schlag sind wir nicht — vorbereitet.

Guise richtet sich langsam von seinem Sitze empor.

Catharina.

Bevor ich ganz die Wahrheit Euch enthülle,
Schwört mir Verschwiegenheit im Namen Frankreichs,
An mich allein, an Catharina's Schicksal
Sollt Ihr das eig'ne Wohl vertrauend knüpfen.
Ich stehe hier im Namen meines Sohnes,
Im Namen uns'rer Kirche.

Guise.

Königin,
Wo Männer zu dem Bund des Glaubens schwören,
Streckt Herzog Guise zuerst die Hand empor.

Der Cardinal.

Droht meiner Kirche Unheil, dann bin ich
Das Aeusserste zu wagen stets bereit. . .

Gondi=Rez.

Wie jeder Mann es wagt für seinen Glauben.

Tavannes.

Mein Schwert gehört der Kirche und dem Staat,
Die Meynung theilt mit Marschall Tavannes selbst
Der letzte Mann aus unsern Legionen,
Was einer schwören kann vor Gott, das bleibt
Ein Heiligthum bey allen, dafür steh' ich.

Anjou für sich.

O Gott! was werd' ich hören?

Catharina zu Anjou.

Nun mein Sohn,
Seyd Ihr derselben Meynung?

Anjou.

Königin,
Mein Blut verspritz' ich gerne, kann ich nur
Mit solchem Balsam Frankreichs Wunden heilen.

Catharina.

So ziehet Eu're Schwerter meine Fürsten.
Sie sind des Helden mächtige Beschützer,
Von Gott und Vaterland ihm dargereicht.
Kein Eid ist heiliger, als Männerwort
Geschworen auf das unentehrte Schwert.

Alle ziehen die Schwerter.

Der Cardinal etwas finster.

Kein Schwert bekräftigt meinen Eid, doch wird,
So hoff' ich, Gott aus meinem Munde reden.

Und heilig wird mein Jawort seyn an sich,
Vom Himmel eingeweiht, wie von der Kirche.

Catharina.

Schwört mir Verschwiegenheit bis in den Tod.

Die Fürsten.

Wir schwören!

Catharina.

Heilig ist die Stunde. Frankreich
Ist jetzt durch uns gerettet.

Die Fürsten stecken die Schwerter ein. Catharina giebt dem Herzog Guise zwey Briefe.

Catharina.

Herzog Guise,
Werft einen Blick in diese Briefe. —

Guise liest mit wachsendem Erstaunen.

Ha!
Was seh' ich? dieses Schreiben war bestimmt
Nach Rochelle, nach Chattillon dieses, von
Dem Admiral Coligni unterschrieben:
Ein Aufgeboth an alle Hugenotten,
Die Waffen eiligst zu ergreifen, sich
In Heeresmacht zu sammeln vor Paris.
Hier ist noch hönisch angemerkt, wie wir
Um Sold nur kämpfen, jene um die — Ehre.

Tavannes aufbrausend.

Verderben! Tod! und Hölle! wer hat das
Gewagt zu schreiben? Tavannes Streiter nur
Um Sold? Verdammte Hugenotten-Brut!

Auf Eu're Stirne will ich's blutig schreiben,
Um welchen Sold die Legionen kämpfen.

Guise.

Dabey liegt noch der Plan, wie man am schnellsten
Sich einen könne — große Summen sind
Für die Cohorten-Führer zu erheben.
Ha! das ist zu viel! Hochverrath am König,
Am Vaterlande!

Alle ausser Anjou, der einen heftigen innern Kampf ausdrückt, rufen:

Hochverrath!!!

Catharina.

Nun rathet,
Nun helfet mir, uns alle zu entreissen
Der drohenden Gefahr. Die Briefe hat
Ein Freund des Vaterlandes aufgefangen,
Längst schon war Coligni mir höchst verdächtig.
Ein dumpfes Streben offenbarte sich
Nur allzu deutlich meinem Blicke: darum
Wird man mir's leicht verzeih'n, wenn ich selbst
Befehl gab, heimlich ihm zuvorzukommen.
Die Kugel, die uns alle retten sollte,
War treulos, statt zu tödten, warnte sie.

Anjou für sich.

O Coligni! du bist verloren!

Catharina.

Carl
Mein Sohn, entflammt von hohem Eifer, sprach

Mit Coligni. Der Flandern-Krieg war nur,
Wie ihr schon alle wißt, von uns'rer Seite
Ein Vorwand, diesem Coligni die That
Aus seiner Brust zu reissen, mußte man
Ihn locken. Was er dachte, war mir klar,
Doch weil Gedanken frey sind auf der Erde,
Mußt' ich zur raschen That ihn langsam treiben.
Er handelte. — Im eig'nen Netze sind
Die Feinde meines Throns gefangen,
Was wir verfügen werden über sie,
Muß Euer Rath entscheiden.

Gondi-Rez.

Coligni
Verdient den Tod.

Catharina.

Ihr sprecht aus meiner Seele.

Tavannes.

Sein Tod muß aber noch Geheimniß bleiben,
Die Hugenotten werden hier erscheinen:
Dann rück' ich aus mit unserer Besatzung,
Sie müssen schnell die Waffen niederlegen.
In eine Reihe stelle ich ihr Heer,
Und reite selbst die lange Front hinunter
Sorgfältig zählend,

Grimmig.

Jedem fünften Mann
Wird eine Kugel vor den Kopf gebrannt,
Die ist noch ehrenvoller als der Holzstoß,
Wo sonst in lichtem Brand die Ketzer thronen!!

Anjou.

Die fürchterlichste Strafe bey dem Himmel!
Ich bin der Meynung, nur dem Rädelsführer
Gezieme solch' ein Schicksal!

Tavannes.

Hier ist Mitleid
Gar nicht am rechten Platze Herzog. Blut
Muß fließen! *Mit wilder Ironie.* Hohen Sommer haben wir,
Und im August lobt man das Aderlassen.

Catharina.

Ja Marschall Tavannes! Hört nun, was ich
Beschlossen habe! Soll denn Frankreich ewig
Ein Tummelplatz der Bürger-Kriege seyn —
Soll uns ein späteres Geschlecht noch fluchen?
Entscheidend nahet sich der Augenblick,
Er kehrt nicht wieder in Jahrhunderten.
Der Baum muß gänzlich von der Wurzel fallen,
Sonst wird er ewig neue Zweige treiben.
Nur einen Glauben kenne man in Frankreich,
Ein Band der Kirche schlinge sich fortan
Um uns und uns're Kinder.

Man hört eine Glocke zwölf Uhr schlagen.

Catharina *hält einen Augenblick inne, dann fährt sie fort:*

Hört Ihr
Die mitternächtlich dumpfe Glocke tönen?
Es ist die letzte Mitternacht, die uns
Beysammen findet mit den Hugenotten.
Ich schwöre es empor in's Reich der Nacht,
Ich schwör' es bey den Ahnen meines Hauses,

Bey Frankreichs Krone und bey Frankreichs Heil:
Die Hugenotten müssen — alle sterben!

Alle fahren zusammen, ausser Guise und Tavannes.

Catharina.

Schreckt Euch ein Nachtgespenst? was zittert Ihr?

Guise.

Wir zittern nicht.

Anjou *dumpf.*

Mit Weib und Kindern, sind
Zehntausend Hugenotten in Paris,
Wie Mutter! ist es möglich, sie zu morden?

Catharina.

Ich bürge für die Möglichkeit. Empfangt
Nun die Befehle, eilends müssen sie
Vollzogen werden. Marschall Tavannes wird
Die Truppen sammeln uns'rer Hauptstadt vor
Dem Louvre. — Die Quartiere von Paris
Sind durch die Bürgergarden zu besetzen.
Mit eilftem Glockenschlag der nächsten Nacht,
Soll alles unter Waffen stehend sich
Bereitet halten zum Signale: wenn
Die Mitternacht heran gebrochen ist,
Sind alle Strassen um das Louvre her
Mit starken Ketten zu versperren. Von
Dem Thurme Saint-Germain l'Auxerrois,
Wird stürmend Euch die Glocke das Signal
Entgegen tönen. Tavannes Streiter dringen
Dann in die Wohnung Coligni's, und opfern

Den Frevler seinem eigenen Verbrechen.
Ihr Marschall Gondi=Rez! ertheilt Befehl:
Die Häuser aller Catholiken zu
Erleuchten, das Erkennungszeichen ist
Ein weißes Kreuz. In wenig Stunden werdet
Die näheren Befehle Ihr erhalten.
Das Hab' und Gut der Hugenotten wird
Gerechter Plünderung preis gegeben. Von
Den Opfern der Gerechtigkeit sind blos
Der König von Navarra und Prinz Condé,
Als Glieder unsers Hauses, zu verschonen:
Die andern alle trifft ein gleiches Schicksal,
Und jedem steht es frey, die Hugenotten,
Wo er sie findet, zu ermorden. Heute
Geh'n die Befehle aus in die Provinzen,
Das Beyspiel uns'rer Hauptstadt zu befolgen.
Es war die höchste Zeit zu dem Beginnen,
Noch ahnen uns're Feinde nichts, d'rum rasch
An's Werk! Nach Rom soll es der Cardinal
Berichten. — Dahin wird Coligni's Haupt
Mit unserm Schreiben abgesandt. Empfangt
Die Königliche Ordre hier mit Siegel
Und Unterschrift vom König Carl dem Neunten.

Sie giebt ein Papier, welches sie verborgen hielt, dem Herzog von Guise.

Guise *liest:*

„Anmit befehlen wir den Catholiken:
In uns'rer Hauptstadt, wie in den Provinzen —
Die Schwerter für die Ehre ihrer Kirche
Emporzuheben. — Alle Hugenotten
Sind in der Nacht vom vier und zwanzigsten

August in uns're Hauptstadt zu ermorden.
Genaueren Befehl ertheilen wir
Durch uns're Königliche Mutter. —"

Carl.

Allgemeines Schweigen.

Der Cardinal.

Streng ist das Urtheil, doch gerecht, ich eile
Die Siegesbotschaft hin nach Rom zu senden.

Anjou, der sich nicht mehr halten kann.

Die Siegesbotschaft? O ein schöner Sieg!
Ob dem sich kein Bandit zu schämen brauchte.
Zehntausend Dolche funkeln in der Luft,
Und eine Nacht stößt sie in so viel Herzen,
Ein großer Sieg — werth der Unsterblichkeit.
Ach Mutter! Ihr habt Schreckliches vollendet!
Weh mir, daß ich den Eid geleistet.

Catharina.

Ha!
Welch' kühner Trotz? Seyd Ihr von Sinnen, Herzog?

Anjou stürzt vor sie hin.

Um Gnade — fleh' ich, Mutter! Gnade für
Die Unschuld! Stoßt mich nicht von Euch zurück!
Wollt Ihr den Mord auf Eu're Seele laden?

Zum Cardinal gewandt.

Helft mir dieß Herz erweichen Cardinal!
Ihr seyd ja selbst von Gott geweiht als Schützer

Der Menschheit, und ein heil'ger Friedens-Bote,
So wandelt Ihr dem gläub'gen Volke vor.
Da tretet her! Sagt dieser Königin,
Die Mutter ich mit Schrecken jetzt nur nenne,
Sagt ihr, daß Gott nicht also hat gerichtet,
Daß er auch jene seine Kinder nennt —
Daß er verdammend blickt auf diese That.
Hier tretet her! sprecht in des Heilands Namen,
Der für des Weltalls späteste Geschlechter
Sein unbeflecktes, göttlich' Blut vergoß!
Nehmt des Gerichtes Schale in die Hand,
Und zeigt ihr, was ein Tropfen schuldlos Blut
Vor Gott wiegt an dem Tage der Vergeltung.
Und wenn's Euch je gelang, dem gläub'gen Volke
Die Schrecken der Verdammniß treu zu schildern —
So suchet jetzt ein Bild im Herzen auf,
Mit dem Ihr könntet diese That vergleichen!
Ein Bild — das selbst die lichtverbannten Geister
In höll'schen Wahnsinn jagen müßte! — und
Wenn sie dann noch beharrt, mögt Ihr verzweifeln
An Euer's Heilands Kraft und Göttlichkeit,
Mit welcher er das Laster einst zermalmt.

Im höchsten Affekt.

Es ist nicht möglich! sie kann nicht beharren!
Sonst sag' ich Euch, gäb's keine Sünde mehr
Auf uns'rer Welt — bis auf den heut'gen Tag.
Was sechs Jahrtausende gesündigt haben,
Ist freygesprochen! hergewälzt auf uns,
Auf heut — auf diese todtverfehmte Nacht!!

Catharina starrt vor sich hin.

Der Cardinal erschüttert.

Ich schwur in meiner Kirche Namen — und
Der Ewige dort oben hat gerichtet.

Anjou wie oben.

So höret Ihr mich Mutter!

Catharina rafft sich zusammen und stößt ihn von sich.

Weg von mir,
Wahnsinn'ger Knabe. Weiß ich jetzo doch,
Warum du bittest für die Ketzerschaar.
Mir ist dein heimlich Treiben nicht entgangen,
Ich kenne ja dein sündhaft' Liebes-Feuer!

Anjou ausser sich, springt auf.

Um's Himmels willen Mutter schweiget still!
Streckt Eu're blutgewohnte Mörderhand
Nicht in der Unschuld sel'gen Himmel ein.
Laßt ab von dem — ich stehe sonst für nichts.
Hehr ist der Mutterleib wie Gottes Tempel,
Und alle Völker ehren dieß Gesetz,
Macht mich das nie vergessen. —

Catharina.

Schweige Knabe!
Hinweg! du bist nicht werth, mein Sohn zu seyn!

Anjou wie für sich.

Ich bin nicht werth! das Weib hat wahr gesprochen.

Im höchsten Schmerz auffahrend.

Ist keine Gnade Mutter? keine Gnade?

Catharina, ohne ihn anzusehen.

Ihr seyd entlassen, meine Fürsten. Guise!
Ihr werdet im Betreff des Louvres noch
Für morgen näheren Befehl erhalten.

Alle brechen auf.

Anjou wie oben.

Der Hölle hab' ich mich verpfändet. Schwur
Und Eid verpflichten mich! den Sohn hast du
Entsetzliche! verkauft dem Abgrund! Hast
Ihn preisgegeben den Verzweiflungs-Qualen —
Die Schuld kann keine Ewigkeit bezahlen!!

Catharina geht kalt ab.

Anjou folgt besinnungslos.

Der Vorhang fällt schnell.

Vierter Act.

Erste Scene.

Im Louvre bey Catharina.

Catharina von Medicis und Carl der Neunte kommen mit Coligni im Gespräche.

Catharina.

In Wahrheit lieber Admiral! ich bin
Noch uneins mit mir selbst, wie diese Reise
Des Prinzen von Condé zu deuten ist.
Ich ließ Euch rufen, denn Ihr könnt vielleicht
Gewißheit mir verschaffen. Ohne Abschied
Von mir und meinem Hofe hat er sich
Entfernt.

Coligni.

Ich weiß nur so viel Königin,
Daß er mit nächstem wiederkehren wird,
Mehr wollte er selbst mir nicht anvertrauen.

Catharina.

Ich wünsch' es, seine Gegenwart verschönert
Die Freuden meines Hofes. —

Abbrechend.

König Carl
Will Eu'rem Rathe folgen, will den Krieg
Mit Flandern ganz den Spaniern überlassen.

Der König.

Ja! Vater Coligni! Ich hab' es wohl
Erwogen, und Ihr hattet Recht! Vergeßt
Nun auch, was ich im Zorne sagte. Bleibt
An unserem Hofe. Ohne Euch kann Carl
Nicht leben, noch einmal vergeßt nur alles,
Und denkt — ich hätte — nichts gesagt.

Coligni kalt.

Mein König
Hat zu befehlen.

Catharina.

Lieber Admiral!
Ich wünsche diesen Abend Euch zu sehen
Bey'm Spiele. Uns're Jugend wird mit Tanz
Sich heut belustigen. Lächelnd. Zu Karten nimmt
Das reif're Alter Zuflucht. Ich bin Euch
Vom letzten Spiele her Ersatz noch schuldig —
Ihr hattet wenig Glück.

Coligni.

Vielleicht beschert
Der heut'ge Tag mir mehreres.

Catharina.

Das wünsch' ich.

Coligni verneigt sich und geht ab.

Zweyte Scene.

Catharina. Der König.

Catharina.

Seht Ihr nun Carl — wie sehr wir eilen müssen?
Habt Ihr die Mienen Coligni's betrachtet?
Ein Neuling noch in der Verstellungskunst,
Kann er den Schein nur bergen, doch die Wahrheit
Sieht frey und leicht erkennbar aus dem Auge,
Coligni's Blick drang auch in unser Herz,
Doch nicht so tief, um alles zu entdecken
Was noch in räthselhaftem Dunkel ruht.
Er hoffet auf die Zukunft, wir benutzen
Die Gegenwart, und der Erfolg wird zeigen:
Wer hier das Bessere zu Rathe zog.

Der König.

Nur eines Mutter schreckt mich noch zurück,
Warum ließ't Ihr den Herzog Anjou frey?
Ich nenne diesen Menschen Bruder, doch
Nicht ohne Furcht. Er hält es mit den Ketzern.

Catharina.

Laßt ihn nur frey, er ist mir schwer verpflichtet,
Ihn liebt das Volk. Des Pöbels roher Geist
Hängt fest an seine Lieblinge sich an.
Des Volkes Meynung müssen wir für uns
Erhalten. Schadlos bleibe er und frey.

Dritte Scene.

Vorige. Ein Kammerherr.

Kammerherr zu Catharina.

Die Königin von Navarra wünschet eilends
Mit Ihro Majestät zu sprechen.

Catharina für sich.

Wie?
Was kann die wollen?

Laut.

Sie ist mir willkommen.

Der Kammerherr geht ab.

Catharina zum König.

Laßt mich allein mit meiner Tochter. Seht,
Mir ahnet nichts Erfreuliches von dem
Besuche.

Der König.

Gleichviel. Fest steht mein Entschluß,
So möge auch der Eu'rige verbleiben.
Ich geh' in meine Schmiede, um allda
Mit eig'ner Hand die Nägel zu bereiten,
Die heute Nacht den Ketzer Coligni
An's Kreuz befestigen sollen. Lebet wohl!

Geht ab.

Catharina.

Was wird sie mit mir sprechen? warum heute?
Gerade heute?

Vierte Scene.

Vorige. Margaretha.

Catharina.

Ach, geliebte Tochter!
Wie sehr erfreut es mich, Euch hier zu sehen.
Ist es doch lange schon, seit wir allein
Beysammen waren. Setzt Euch her zu mir,
Geliebte Tochter — dieser Augenblick
Ist köstlich — wo mein treues Mutterherz
In Euer'n Busen sich ergießen kann.
Nur wen'ge solche Stunden gönnt der Thron
Den Großen dieser Erde. Selt'ne Blumen
Sind sie im Blüthenkranze unsers Lebens,
Und dankbar weilet die Erinnerung
Am Nachglanz ihrer zauberischen Bilder.
Fast möcht' ich glauben, liebe Margaretha!
Ihr hättet meines Herzens leisen Wunsch
Errathen. Sprechen wollt' ich meine Tochter,
Entfernt vom läst'gen Zwange dieses Hofes:
Doch sie kam mir zuvor mit zarter Liebe,
Erspähend die verborgenen Gedanken.

Margaretha.

Dann lebt auch neu in mir die Hoffnung auf:
In Eu'rer Liebe — ein verlornes Glück
Zu finden. Schüchtern ruhet der Gedanke
Verborgen in des Weibes schwacher Brust:
Doch endlich muß die Scheidewand versinken,
Die uns're Herzen jahrelang getrennt.
Im Reich der Liebe, gilt nur Liebe! Legt

Auf einen Augenblick die Krone nieder,
Seyd Mutter mir, wie ich Euch Tochter bin!

Catharina.

Wie meynt Ihr Tochter?

Margaretha.

Prachtvoll strahlt die Sonne
In ew'ger Glorie an dem Himmelsbogen.
Kein Menschen-Aug' vermag es, unverwandt
In's Strahlen-Meer der Herrlichen zu schauen,
Wenn sie von ihrem gold'nen Flammen-Throne
Des Tages glüh'nde Pfeile niedersendet: —
Doch in des Abends mildem Feuer neigt
Das hohe Götter-Bild sich auf die Erde,
Und freyer darf das Auge sich erheben
Zum sanftern Glanze ihrer Majestät.

Catharina.

Geliebte Schmeichlerin! —

Margaretha.

Kann ich wohl hoffen,
Daß meine Mutter diesen Augenblick
Ganz mir und meiner Liebe widmet?

Catharina ungewiß.

Ja.

Margaretha.

Es sind nun viele Jahre schon verflossen,
Seit ich als Kind ein Land verließ, dem wir
Die schönsten Tage unsers Lebens danken,

Noch sehe ich die längst verschwund'nen Träume
Vor meinem Auge, und ein heilig' Dunkel
Umhüllt die frohen Jahre meiner Jugend.

Catharina für sich.

Was soll das werden?

Margaretha.

Von den vielen Bildern
Vergang'ner Zeiten ist mir eines nur
Geblieben, aber dieses eine kann
Und will ich nie vergessen. Urtheilt selbst:
Ob man ein solches Bild vergessen kann?

Catharina ist gespannt.

Margaretha.

Ich war ein zartes Mädchen noch, als man
Mich aus Italien nach Frankreich führte.
Schwer ward die Trennung mir von jenem Lande,
Dem Wonnesitz der Grazien und der Freude,
Der sanften Wiege alles Schönen, und
Dem Heiligthume der Erinnerung
An jene Blüthenzeit der dunkeln Vorwelt.
Ich war nach Rom gereißt, die Herzogin
Von Angouleme nahm mich hieher nach Frankreich.
Am letzten Abend, welchen wir in Rom
Verlebten, gieng ich mit der Herzogin
Noch einmal durch die hocherhab'ne Stadt
Der alten Welt=Bezwinger. Auf dem Hügel,
Wo einst das Capitolium gestanden,
Da ruhten wir, und blickten sinnend hin
Auf die allmächt'ge Königin der Vorwelt.

In schwärmerischer Freude pochte laut
Mein Herz, ich fühlte mich dem Kindersinn
Entwachsen, fühlte in der tiefen Brust
Die Regungen erwachender Gefühle.
Aus diesen Träumen schreckte mich ein Anblick
Empor, den ich niemals vergessen kann.
Im Strahl der Abendsonne saß ein Mann
Unweit von uns, auf morschen Felsenstücken
Und rasselndem Gesteine sinnend da.
Ein zweyter Marius erschien er mir
Bey den Ruinen von Carthago. Stolz
Und scharf war sein gewalt'ger Herrscherblick,
Tief in das Innere der Seele greifend
Flammt er empor aus seinem dunklen Auge
Wie Blitze aus der öden Nacht. Ein Mantel
Ganz schwarz und roth, umschlang die starken Lenden,
Und wallend war von einem langen Barte
Die hohe Brust umhüllt. Mir schauderte
Vor der Betrachtung dieses Mannes. —

Catharina für sich.

Ha!

Margaretha.

Noch größer war mein Schrecken, als er sich
Erhob, und wie ein Echo aus dem Grabe
Die finstern Worte mir herübersprach:
„Was zitterst du mein Kind! was zitterst du?
„Blick auf zu jenen Sternen, die der Nacht
„Im trüben Dämmerlicht entgegen glänzen!
„In Frankreich wirst du zittern armes Kind!
„Dort oben steht's geschrieben."

Catharina.

Könnt Ihr wohl
An solche Schwärmereyen glauben? Seht —
Der Römer war von Sinnen. —

Margaretha.

O zu viel
Des Sinnes lag in seinen Worten.

Catharina sich vergessend.

Traut
Dem Schwärmer nicht — ich kenne diesen Menschen
Noch aus Italien.

Margaretha.

Ihr kennt ihn Mutter?

Catharina.

Er war ein Astrologe: meine Neigung
Zu solcher Kunst hat ihn zu mir geführt.

Gezwungen.

Doch — eitlem Wahne habe ich vertraut.

Margaretha.

Nun höret, was der Mann mir prophezeyte:
„In Frankreich wird ein Stern des Glückes scheinen,
„Bis sich aus Florenz — das — Verderben naht."

Catharina wankt.

„Zwey Kirchen wirst du liebevoll vereinen,
„Was du geschaffen, tilget eine That
„Die rastlos noch in tiefem Dunkel schleicht,
„Bis sie dereinst ihr blut'ges Ziel erreicht."

Catharina.

Laßt ab von diesen Gaukeleyen —

Lang und gedehnt.

Florenz!?

Auf einen Stuhl sinkend.

O! dort bin ich geboren!!!

Margaretha.

Mutter sprecht,

Was ist Euch?

Catharina auffahrend.

Welch' ein Dämon treibt mit mir
Dieß kühne Spiel! Wo ist der Geist, der mich
Unsichtbar zu umschweben wagt; wer kann
Die Todten aus dem Schlafe rütteln? wer
Kann Worte locken aus den stummen Gräbern?

Margaretha mit Entsetzen.

Kaum hatte jener Mann das Wort gesprochen,
So stürzten mit entsetzlicher Gewandtheit
Drey schwarz verhüllte Mörder auf ihn los.
„Dich suchen wir schon lange! brüllten sie —
„Ein fürstlich' Haupt hat uns gedungen! Stirb!"
Und unter ihren Dolchen sank der Römer!

Catharina vom Schauer ergriffen, bricht in die Worte aus:

Das war mein erster Mord!!!

Margaretha stürzt vor sie hin.

O Mutter! Mutter!

Erhöret mich! Auf Eu'rer Seele haftet

Vergoss'nes Blut — tilgt den gewalt'gen Fluch.
Was Ihr beschlossen — jetzt — vielleicht schon jetzt —
Es sey auch, was es wolle — thut es nicht!

Catharina sich loswindend.

Was sagte ich? weh' Euch, wenn Ihr es glaubt!
Aus meinem Munde sprach ein Fiebertraum,
Daran ist nichts!

Margaretha.

Nein Mutter! es giebt Stunden,
Wo sich das Herz dem fremden Blicke öffnet,
Wo jede böse That oft schwerer drückt
In einem Augenblicke, als in Jahren.
Bereut! weil Ihr noch fähig seyd der Reue!

Catharina.

Verwegene! wie wagt Ihr es zu sprechen?

Margaretha steht auf.

In dieser Stunde muß ich alles wagen!
Das Römerwort will der Vollendung nahen.
Zwey Kirchen hab' ich liebevoll vereint:
Doch seht, es zückt der Blitz schon in den Wolken,
Er will der Eintracht großes Werk zerstören,
Will spalten eine bodenlose Kluft —
Die soll sich zwischen Frankreichs Kirchen öffnen
Und trennen, was durch Gott vereinet ist!

Mit ernstem Blicke, langsam.

Ihr haßt die Hugenotten!!!

Catharina.

Welcher Trotz!
Welch' unerhörte Kühnheit!!

Margaretha.

Diesen Haß
Zu tilgen, steh' ich hier! Auf Eu'rem Haupte
Ruht jetzt das Glück von Millionen, was
Auch Eu're Seele drücken mag — ein Wort
Tilgt die verjährte Schuld, und führt Euch wieder
Dem Heiligthum des innern Friedens zu.

Mit steigendem Affekt.

Uns Mutter eint der Glaube! uns beseelt
Nur eine Hoffnung. Blickt in Euer Herz,
Prüft Euer Inn'res, und gestehet mir:
Daß aus der sanften Lehre uns'res Gottes
Ein bess'res Daseyn Euch entgegen winkt!
Ihr wollt die Seligkeit des ew'gen Lebens
Mit Blut erkaufen, wollt mit Blut befleckt
Vor jenem hohen Richter einst erscheinen?
Am Kreuzesstamm vergab er seinen Mördern,
Die Friedens-Fahne schwang er hoch empor
Ob dieser Welt — die sein geheiligt' Blut
Versprützte! Solcher Glaube lebt in Euch.
Bewährt ihn, seyd uns Schöpferin des Friedens,
Dem hohen Vorbild unsers Gottes gleich!!

Catharina für sich.

Wie dieses Weib mich wundersam bewegt.

Margaretha.

Zu Gottes Ehre handelt Catharina,
Wenn sie den Ruf des Himmels anerkennt,
Und selbst vom Thron des Vaterlandes nieder
Dem treuen Volk die Friedens-Palme reicht:
Wenn sie ein Werk der Ewigkeit begründet,
Und an dem Glauben neu die Lieb' entzündet.

Sie stürzt zu ihren Füßen.

Versöhnend reicht sie ihre Mutter-Hand:
Den Hugenotten und dem Vaterland.

Catharina von heftigem inneren Kampfe erschüttert, für sich.

Es ist zu spät! ich kann nicht mehr zurück,
Ja — wenn es möglich wäre — diese Nacht —
Beym Himmel! schrecklich tobt's in meiner Brust,
Was soll ich thun? Laut. Steht auf, geliebte Tochter,
Ich habe Euch vergeben!

Mit einiger Rührung für sich.

Welch' ein Kampf
In meiner Brust!! —

Margaretha steht auf.

Fünfte Scene.

Vorige. Der Herzog von Guise stürzt athemlos herein.

Guise heimlich zu Catharina.

Ich habe sich're Nachricht Königin,
Daß in der Nähe von Paris, Prinz Condé
Die Hugenotten eiligst sammelt, um

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Sich morgen mit Coligni zu vereinen,
Die Feinde handeln schnell. —

Catharina heftig, doch heimlich zu Guise.

Ist jede Anstalt
Getroffen?

Guise.

Auf die heut'ge Nacht?

Catharina.

Ja!

Guise.

Alles
Ist vorbereitet: das Signal erwart' ich
Mit zwölftem Glockenschlag.

Catharina nach einer Pause.

Es soll Euch werden.

Margaretha für sich.

Verändert seh' ich ihre Züge. Gott!
Was kann das seyn?

Catharina zu Margaretha.

Auf Eu're Bitte Tochter,
Soll Euch die Antwort morgen werden.

Zu Guise.

Ihr,
Herzog von Guise, bereitet auf den Abend
Das Fest für meinen Hof.

Zu Margaretha.

Ich sprech' Euch da.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Für sich im Abgehen.

Nun athm' ich freyer! alles ist entschieden,
Im Blute suche Frankreich seinen Frieden!

Geht ab mit Guise.

Margaretha allein.

Sie hebt die Hände gegen Himmel.

O sende deine Strahlen in die Nacht,
Die jetzt verderbenbringend uns umhüllt!
Du hörst mich nicht? der ew'ge Rächer schweigt!
Weh mir!! die Mutter hat ihr Ziel — erreicht!

Sie geht ab.

Sechste Scene.

Vorzimmer in Coligni's Wohnung.

Clara kömmt durch die Mittelthüre, sie hat ein Gebethbuch in der Hand, mit frommer Begeisterung:

Dank dir du heil'ger Lehrer des Gebethes,
Du hast mein Herz befreyt von seiner Qual.
Ich kniete an des Altars hohen Stufen,
Mein trübes Auge hob sich auf zu dir.
Da fiel ein Licht herab aus deinen Höhen,
Ein Friedens-Blick der ew'gen Vater-Huld!
Mein Aug' ward hell — da sah ich am Altar
Der heil'gen Jungfrau Dulder-Bildniß lächeln,
Sah ihr verklärtes Antlitz niederleuchten —

Entzückt.

Mit meinen Thränen möcht' ich es befeuchten!
Vergieb du mir, erhab'ne Dulderin!
Wenn ich verzagte in des Lebens Leiden.

Gabst du doch selbst der Erde Lust dahin,
Und tauschtest Schmerzen aus — mit ew'gen Freuden.
Denn Schmerz bleibt dieser Erde höchstes Fühlen,
Das wahre Glück läßt sich nur dort erzielen!

Wie zum Gebeth die Hände faltend.

Heilige Mutter des Friedens!
Du, die mich kennt, die mich liebt —
Laß mich im Kampf nicht verzagen!
Wenn auch das Auge sich trübt —
Wenn auch der Busen will schlagen,
Gieße mir Kraft in die zitternde Brust —
Siegen mit dir ist ja göttliche Lust!
Mache mich stark und groß durch die Liebe:
Lehre mich würdig des Liebenden seyn!
Heilige! bist ja auch Mutter der Liebe,
Führtest sie fromm in das Leben herein:
Hast ja für sie geduldet — gelitten,
Und dir die Krone des Himmels erstritten!!

Siebente Scene.

Vorige. Anjou ist unterdessen leise eingetreten, und hat ihr zugehört. Jetzt tritt er vor. Sein Gesicht ist entstellt. Ein heftiger Kampf tobt in seinem Innern. Er faßt Clara's Hand, und sagt mit leiser Stimme:

O! Lehr' mich bethen, wie du bethest!

Clara sieht sich um. Voll Schrecken.

Ha!

Etwas gefaßter.

Ich will den Vater rufen, Herzog!

Anjou.

Nein,
Mit dem hab' ich hier nichts — kein Wort zu theilen.
Ich suche dich — nur dich — nur dich allein!

Clara ängstlich.

Verzeiht . . .

Anjou.

Im Louvre irr' ich auf und ab
Wie ein Verbannter! nirgends! nirgends Ruhe!
Man hat mir einen Stein auf's Herz gewälzt.

Wankt an's Fenster.

So ein Sisyphus-Felsen, liebes Kind!
Der drückt!

Fährt zusammen.

Was sprach ich? Glaube nichts von dem!

Sucht sich zu fassen.

Wie herrlich scheint die Sonne auf uns nieder.
Steh' Sonne! möcht' ich ihr entgegen rufen!
Die Nacht ist bös! steh' freundliches Gestirn!
Da ruft mir's zu aus jenen hohen Räumen:
„Ich stehe hier von Anbeginn der Welt!
„Ihr — unten auf der Erde drehet Euch,
„Ihr seyd die eig'nen Schöpfer Eu'rer Nacht."
Die Nacht ist bös! o Gott! o Gott!

Clara.

Ihr seyd
Wohl krank?

Anjou blickt sie an.

Wenn ich in Clara's Auge sehe,
Wird's wieder Tag in meinem öden Herzen.
Die Schönheit ist ein himmlisches Geschenk,
Das wundersam die stille Brust bewegt.
Ein Blick von ihr, — die eis'ge Rinde bricht,
Die jahrelang des Mannes Brust umgab:
Und sanft erwärmt von ihrem heil'gen Strahle,
Keimt jede Blüthe des Gefühles auf.
Doch eines Schmuckes noch bedarf die Gattin,
Kennst du die Krone, die die Schönheit schmückt:
Es prangt kein Edelstein in dieser Krone,
Ist keine Krone, wie der Mensch sie schafft,
Nur die Natur kann sie der Schönheit reichen: —
Es ist — der Myrthen-Kranz der Liebe!

Clara mit Würde.

Herzog,
Ich bin verlobt! Sie will gehen.

Anjou hält sie auf.

Mit diesem Kranze Clara! laß dich schmücken,
Nur diese Krone ziemet deinem Haupte.
Was Schönes dir die Erde reichen kann,
Nimm es aus meiner Hand, geliebtes Mädchen!
Wer hindert mich das große Wort zu nennen,
Das Bundeswort: ich liebe dich!

Clara wie oben.

Herzog,
Ich bin verlobt, und wißt: Teligni ist

Mein künftiger Gemahl. Sein will ich bleiben,
Der Treue eingedenk bis in den Tod.

Sich umsehend.

Es wäre bös, wenn man mich so hier fände,
Ihr zwingt mich selbst zu schleuniger Entfernung. —

Anjou sich vergessend.

Verwegene! du trotzest meiner Liebe?
Zum zweytenmale willst du mich verstoßen —
Selbst jetzt — wo ich dich retten will —

Clara.

Mich retten?

Anjou über sein Wort erschreckend.

Dich retten — retten — ja — von einem Manne,
Mit dem du niemals glücklich wirst!

Clara wendet sich ab von ihm.

Anjou.

O Clara!

In dir hätt' ich mein Himmels-Glück gefunden,
Um diesen Preis gäb' ich das Irrd'sche hin.
Dir möcht' ich alles opfern, was die Welt
Dem Großen Herrliches nur kann verleihen.
Seit ich dich sah, schwand meines Daseyns Glanz
Wie Sterne flieh'n vor'm Angesicht der Sonne.
Verdunkelt hast du mich und meine Größe,
Ihr altes Licht heischt sie von dir zurück.
Ich stand auf einer unfruchtbaren Höhe,
Ich mußte blicken in das schöne Thal,
Wo unter mir die freye Menschheit gaukelt

Und selig froh wie in Elysiums Hainen,
Der Liebe flammendes Entzücken theilt: —
Da zog mich's abwärts mit geheimen Zauber,
Unwiderstehlich war mir die Gewalt —
Ich wollte kämpfen — hoffte nicht zu siegen,
Im Kampf der Liebe — mußt' ich unterliegen.

Clara.

Ich bin nicht stolz genug, ein Wort zu glauben,
Das Anjou nur im Traume hat gesprochen,
Das höchstens meiner Weiblichkeit kann gelten,
Doch nimmer meinem besseren Gefühl:
Und hegt der Herzog einen andern Wunsch,
Den ich bey'm Himmel nicht zu nennen wage:
Dann muß ich mit der Unschuld Stolz mich waffnen,
Und kühn bekämpfen die verweg'ne That.
Des Mächt'gen Arm kann alles niederbeugen,
Kann jede Schutzwehr treten in den Staub,
Kann selbstgeschaff'ne Formen schnell vertilgen,
Und trotzen seinem eigenen Gesetz.
D'rum soll die Tugend meine Ehre schirmen,
An der Aegide bricht auch Fürstenkraft,
Und Liebe — festgebaut auf solche Stützen,
Die kann sich selbst durch eig'ne Macht beschützen.
D'rum sag' ich's laut: fest bleibt das heil'ge Band,
Das Clara mit Teligni hat vereinet!
Die Treue muß des Mädchens Liebe stärken:
Wenn ihr Kraft im herben Kampfe bricht.
Ich lieb' ihn! bleib' ihm treu! und zitt're nicht!!

Achte Scene.

Vorige. Coligni, Teligni sind während der letzten Rede Clara's eingetreten, und schweigend im Hintergrunde stehen geblieben. Teligni will vortreten. Coligni hält ihn zurück. Anjou hält Clara auf.

Anjou im höchsten Affekt.

Kaum bin ich meiner Sprache mächtig! Clara!
Du wagst was nie ein Mensch gewagt. Bey'm Himmel
Das ist zu viel! Verdammt sey meine Liebe,
Die schrecklich jetzt mit meinem Hasse kämpft.
Vergebens ringt der Haß, die Liebe siegt. —

Clara.

Entfernet Euch Herzog — ich ruf' um Hülfe. —

Anjou.

Unwiderstehlich reißt es mich dahin.
Verachtung muß ich dir mit Liebe lohnen,
Statt dir zu fluchen, bethe ich dich an!
Ich muß dich lieben! Weib, ich muß dich lieben!
In deine Nähe fühl' ich mich gezogen,
Umhergeschleudert von des Schicksals Wogen
Zieht die Natur mich aufwärts aus den Gründen
An deine Brust, wo alle Stürme schwinden!

Er umarmt sie heftig. Clara sucht sich voll Angst loszuwinden.

Coligni vortretend.

Herzog von Anjou!!

Clara.

Gott, mein Vater!

Sie wankt, Teligni hält sie in seinen Armen.

Coligni kalt zu Anjou.

Clara
Ist Braut, und darauf Herzog könnt Ihr zählen,
Sie wird vor Gott noch heute sich vermählen.

Er geht zu Clara. Anjou steht wie betäubt da — dann rafft er sich auf und geht rasch ab.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Es ist Nacht.

Im Louvre.

Prachtvoll erleuchteter Vorsaal. Im Hintergrunde hört man von Zeit zu Zeit eine feyerliche Musik. Margaretha prächtig gekleidet, kömmt durch die Mittelthüre.

Margaretha.

Tief in des Waldes heil'gem Dunkel steht,
Vom Blitz getroffen, die verdorrte Eiche.
Ob auch der holde Frühling wiederkehre,
In neues Grün die stolzen Schwestern hüllend,
Ob freudenvoll sich die Natur verjünge:
Ihr blüht kein Schmuck auf der erstorb'nen Krone,
Der junge Lenz geht stumm an ihr vorbey,
Denn warnend hebet sie die welken Arme
Zum Himmel auf, der seinen Blitz gesandt:
So steht der Mensch, dem keine Freude lächelt,
Im Kreise seiner lebensfrohen Brüder.
So stehet Margaretha unter Euch,
Die Ihr aus freudeschäumenden Pokalen
Des Lebens feu'rge Lust hinunterschlürft!

Pause.

Wie greifen diese Töne in mein Herz!
O schallet nur ihr zauberischen Lieder,
Ihr Kinder eines reineren Gefühles!
Wohl dem, der euch sein frohes Herz eröffnet;
Ihr führt ihn durch das Reich der Phantasien
Dem sanften, sorgelosen Traume zu:
Und mit des Ton's melodischem Verhallen,
Und mit der Saite leisem Himmelsschwung,
Mag er im Traume nun entgegen wallen
Dem Feenlande der Erinnerung.

Sie versinkt in düsteres Sinnen, eine tief vermummte schwarze Gestalt kömmt durch die Mittelthüre — sieht sich um — und bleibt stehen.

Margaretha einen Gedanken verfolgend.

Eh' von des Olymps trüben Wolkenhöhen
Ein finst'res Loos auf Ilion niedersank;
Eh' Peleus Sohn vom Schicksal ward vernichtet,
Entfloh Cassandra aus der Väter Hallen,
Die ahnungsvolle Brust in bangen Tönen
Klagt ihren Kummer dem verschwieg'nen Hain.
So muß auch ich der Freude mich entwinden,
In bangem Traume neuen Schmerz zu finden.

Pause.

Die Gestalt.

Seyd Ihr die Königin von Navarra?

Margaretha sieht sich erschrocken um.

Ja.

Wer seyd Ihr? welche schreckliche Gestalt?

Die Gestalt enthüllt sich.

Ich bin der Sohn des Römers, welcher sank
Am Capitolium: mein Nam' ist Gelaverni!

Margaretha.

Was wollt Ihr hier? was sucht Ihr hier?

Gelaverni.

Die Rache.
Und sie zu finden, ist nicht schwer für mich!
Viel Jahre sind verflossen, seit mein Vater
Von feilen Mörder=Dolchen ward durchbohrt;
Lang' wußt' ich nicht, wer diese hat gedungen:
Seit wen'gen Monden weiß ich's, und — bin hier.
Mein Vater lebte einstens in Florenz
Entgegen einer höheren Bestimmung,
Und unbekümmert um der Menschheit Treiben,
Verfolgt' er rastlos seine dunkle Bahn;
Wer über das Gemeine sich erhebt,
Der sammelt oft auf nie betret'nem Pfade
Die gold'nen Früchte der Erkenntniß ein —
So ist auch ihm manch' selt'nes Werk gelungen,
Sein Name ward mit Ehrfurcht nur genannt,
Und tönte selbst in Catharina's Ohr.
Sie war in Florenz — früh hat die Natur
Zum ausserordentlichen dieses Weib
Gestempelt: die Gespielen ihrer Jugend
Vermochten's nicht, den hohen Sinn zu beugen,
Und wenn der Tanz sie fröhlich oft vereinte,
Sah man auf dem verlass'nen Balkon
Zum Himmel blickend, Catharina stehen.

Einst offenbarte sich ihr dunkles Streben:
Mein Vater ward gerufen, sie verlangte
In's Reich der Zukunft einen Blick zu werfen.
Er sagt' ihr viel: kaum war sein erstes Wort
Erfüllt — da bangte ihr vor seinem Wissen,
Und während sie den Franken=Thron bestieg,
Sollt' er mit seiner Kunst zu Grabe wandern.
Ihr Plan gelang, und blieb geheim bis jetzt.
Mir ward die Kunde durch die Mörder selbst,
Die treulos wurden an der eig'nen That.
Da gieng ich in den heil'gen Peters=Dom,
Und kniete nieder vor dem Crucifix.
Ich schwur, daß die Gewölbe wiederhallten:
Dem Vater meine Rache nach in's Grab.
Nicht Blut um Blut — nein Seel' um Seele: so
Schwur ich, und günstig scheint mir jetzt das Schicksal.

Margaretha zitternd.

Wie aber kommt Ihr her nach Frankreich?

Gelaverni.

Fragt
Den Sturm, der aus den Alpenklüften saust:
Woher er komme? Fraget die Lavine:
Von welchem Berges=Haupt sie niederstürze?
Hier bin ich von den Furien hergetrieben:
Ein Geist, so wandl' ich in dem Reich' des Lebens.
Des Lebens sag' ich? nein! des Todes!

Margaretha.

Wie?

Gelaverni.

Als ich von jenen Alpen niederstieg,
Da wähnt' ich bald ein schönes Land zu sehen,
In dem des Elends Flamme nie gewüthet.
Doch — was ist jede Hoffnung? leerer Traum.
Wollt ihr vernehmen, was ich hab' erblickt?
Des Jammers Stimme bricht sich an den Mauern
Der stolzen, hochgethürmten Königsstadt.
Hier ist des Lebens Sitz — mag draussen auch
Der Tod mit allen seinen Schrecken wüthen!
Hier bindet man die Freude mit Gewalt,
Macht frohe Mienen zu dem bösen Spiel.
Ihr Großen Frankreichs! wahrlich, Ihr habt Euch
Gewalt'ge Monumente aufgerichtet,
Den Pharaonen gleich, die Riesenwerke
Im Völker-Schweiß empor zum Himmel thürmten.
Die Monumente — habe ich erblickt!
Mein Auge hat geweilt an blutigen
Schaffotten! Scheiterhaufen sah ich flammen —
Sah die verfluchten ausgestoß'nen Brüder
Vom Menschen-Arm zur Hölle hingeschleudert,
Am Schandpfahl des Verbrechens brennen. Sah
Mit aufgehob'nem Crucifix und mit
Dem priesterlichen Schmucke angethan,
Vom heil'gen Wahnsinn aus dem Schlaf gerüttelt,
Die Mönche toben durch die leeren Straßen.
Sie schrieen Rache! predigten Verderben
Und Untergang der Welt. So Königin,
So sieht der Blumengarten Frankreichs aus,
Mit Blut gedüngt, und angefüllt mit Leichen;
Bey diesem Graus hält Catharina Wache.

Grimmig.

Das ist ein Aerntefeld für meine Rache.

Margaretha verhüllt ihr Gesicht.

Gelaverni nach einer Pause.

Nun zog ich weiter, und vernahm die Kunde,
Die schreckenvolle . . .

Margaretha.

Welche Kunde?

Gelaverni.

Daß
Der Mord, der lange Zeit im Dunkeln schlich,
Nun bald sein blutig' Antlitz wird erheben.
Die erste Krieges-Botschaft die ich hörte:
Ha! welch' ein Balsam war sie für mein Herz,
Welch' herrlich' Ziel für mich und meine Thaten.

Margaretha.

Befreyet mich von dieser Angst: was wißt
Ihr weiter? wie kommt Ihr hieher?

Gelaverni.

Ihr werdet,
Da ihr ein Schicksal theilt mit uns, mich nicht
Verrathen —

Margaretha.

Ich mit Euch ein Schicksal?

Gelaverni.

Ja!
Man nennt mich Catholik, allein ich bin
Verbunden mit den Hugenotten.

Margaretha.

Wie?

Gelaverni.

Ich ließ mich melden bey dem Prinzen Condé,
Der alle Hugenotten um Paris
Aus den Umgebungen versammelt; er
Hat früher in Italien mich geseh'n —
Er weiß zu was die Rache fähig ist.

Wild lachend.

D'rum hab' ich auch ein Amt, Frau Königin!
Wenn ich hier zeigen wollte mein Diplom,
Noch heute könntet Ihr mich hängen sehen.
Es ist ein ehrlich' Amt, bey meiner Seele!
Es fordert Kopf und Herz am rechten Fleck,
Und wo's daran geht Schurken zu entlarven,
Dürft' jeder Heil'ge meine Rolle spielen.
Ich bin — Spion des Prinzen Condé.

Margaretha zurückfahrend:

Wie?

Doch — ja — Ihr hattet Recht. Nur redet schnell!

Gelaverni.

Der Prinz schickt mich an Euch — sein Rath ist Flucht.
Ich gehe jetzt zum Admiral Coligni,
Dem hab' ich frohe Botschaft mitgebracht,
Und eile nun die Rückschrift zu empfangen.
Indeß bereitet Euch, Ihr könnt mit mir
Und Euerem Gatten flieh'n. —

Margaretha.

Gott! wohin

Treibt mich das feindliche Geschick?

Sclaverni heimlich.

Prinz Condé
Hat schon zwey tausend Mann um sich versammelt,
Der Admiral vereinet sich mit uns,
Mir scheint, es soll ein Feu'rwerk geben, wie
Aus Aetna's Schlünden keines noch gebrannt,
In den Provinzen wird der Krieg entfesselt,
Und zur Beleuchtung dieser Trauerscene,
Muß ganz Paris in vollen Flammen stehen.
Nun haltet Euch bereit. Auf Wiedersehen!

Geht ab.

Margaretha heftig erschüttert, wankt auf einen Stuhl.

Du Ew'ger! rette mich verlass'nes Weib!

Sie bleibt in dieser Stellung.

Zweyte Scene.

Margaretha, König Carl, Catharina von Medicis, Herzog von Guise, Herzog von Anjou, Cardinal Allessandrino, Marschall Tavannes, Marschall Gondi-Rez treten, festlich geschmückt, durch die Mittelthüre ein.

Catharina auf die Uhr sehend.

Schon eilf Uhr! Laßt das Fest zu Ende seyn,
Der König von Navarra, Admiral
Coligni ließen sich entschuldigen.
Man fängt schon an die Etiquette zu
Verletzen — keiner ist doch krank von Beyden!
Nun es wird sich schon geben. Gute Nacht,
Ihr Fürsten — mit dem zwölften Glockenschlag —

Sie erblickt Margaretha, und hält inne.

Ha!!

Margaretha, wie aus einem Traum erwachend, stürzt zu ihren Füßen.

Mutter Gnade! o Versöhnung, Mutter!

Catharina.

Man bringe diese Träumerin zu Bette.
Seyd Ihr mondsüchtig? . . .

Margaretha in Verzweiflung.

Mutter! Mutter! Gnade!
Versöhnung mit den Hugenotten! Ich
Weiß alles — . . .

Alle fahren zusammen.

Catharina mit schrecklichem Tone.

Wißt ihr's? Lange Pause.
Herzog Guise! begleitet
Die Königin auf ihr Zimmer, dann
Stellt ihr dreyfache Posten vor die Thüre,
Versteht sich, von den Schweizergarden. Ich
Will gnädig seyn, und ihr das Leben schenken.
Ihr, Herzog Anjou! geht auf Euern Posten.
Erwartet alle das Signal.

Der König wild.

Man soll
Mir meine Kugelbüchsen laden.

Catharina.

Nun,
Die Zeit naht schon heran! Zum Werke, Fürsten!

Alle gehen ab, ausser Guise und Margaretha.

Dritte Scene.

Guise. Margaretha richtet sich langsam auf, und blickt umher.

Wo ist mein Gatte? Herzog Guise! von Euch
Verlang' ich meinen Gatten wieder! Ja
Ihr wißt es, wo er ist, vielleicht schon schleppen
Die Henker ihn zum Tode. — Euer Blick
Rollt finster. — Euer Auge fliehet mich!
Auf Eu'rer Stirne steht es blutigroth:
Navarra wird gemordet! Sprecht es aus
Das Wort — befriedigt Eu're Rache. Seht,
Ich bin ein hülflos' Weib, ich kann nichts tödten
Als mich — kann nur im eig'nen Schmerz vergehen.

Guise.

Folgt mir, Frau Königin! auf Euer Zimmer.

Margaretha.

Weh' mir! ich wollte mich dem Sturm entwinden,
Da ließ das Schicksal mich die Klippe finden,
An der ich scheitern muß, und — untergehen.

Guise mit innerm Kampfe.

Es war nur Euer Wille, Königin!
Nicht Euer Schicksal! Keine Klippe ist
So öd' und steil im wilden Ocean,
Daß nicht ein Blümchen auch auf ihr gedeihe.
Ein Herz das sich der Liebe kann eröffnen:
Verschließt sich menschlichen Gefühlen nie.
Nur nicht zur Flamme reitze man den Funken
Der lieblich unser Inneres durchglüht!

Des Mannes Fühlen wird gar oft verkannt:
Es wird zum Spielwerk in der Hand des Weibes,
Mit dem sie Staaten kann zerschmettern. Ja,
Ihr habt's bewießen Königin! Empor
Zum freyen Himmel dringt die wilde Flamme,
Und zischend schlägt sie ihre Feuer=Arme
Um Vaterland, um Thron und Königreich!!!

Margaretha.

So möge sie auch mich verschlingen. Seyd
Barmherzig — gebet mir den Tod, man wird
Euch nicht zur Rede stellen — kein Gesetz
Kann Euch verdammen, nein das Ungeheuer,
Die Willkühr muß den Sieges=Kranz Euch reichen.
Den Gatten habt Ihr mir geraubt — so nehmt
Auch mich!

Guise erschüttert.

O wendet Eu're Blicke ab
Von mir! in jedem les' ich meine Schuld —
Nein! schuldig bin ich nicht! Nein

Ueberwältigt.

O!

Margaretha.

Was habt
Ihr nun beschlossen?

Guise, ohne sie zu hören.

Wenn ich könnte — jetzt —
Zu spät noch drängt mich's! Ha! das ist der Fluch
Des Menschen! Will er Böses thun, so reicht

Die Höll' ihm tausend Helfer-Arme hin:
Er glaubt: er denke nur, und schon geschicht's!
Doch will er eine gute That vollbringen,
So hängt die Höll' an seines Geistes Schwingen
Die Riesenlasten der Verdammniß an,
Und was er Gutes will, bleibt ungethan!!

Margaretha.

Leicht wird die gute That dem edlen Sinne —
Nur dießmal Herzog! hört mein heißes Flehen. —

Guise.

Da steht ein Engel, der will mich zurück —
Der Tugend in die Arme führen! Ach,
Mein guter Engel! du kömmst viel zu spät.
Ich bin zu tief gefallen! kann dein Licht
Im dunkeln Nebel kaum mehr glänzen sehen:
Bin angeschmiedet wie ein Prometheus,
An des Verbrechens aufgewälzte Berge —
Da lieg' ich und der Geyer meiner Schuld
Wühlt mir das ewig neue Leben auf.

Empört.

Das ist die List der Hölle! Will der Finger
Sich warnend heben, muß auf's Crucifix
Er sinken, und den Schwur bekräft'gen. Seht,
In diesem Netz umstrickt man Männer-Kraft.
So lassen sich streitfert'ge Heere binden,
So kömmt man dem Verrath zuvor!
O! daß ich diese Fesseln brechen dürfte!
Ich fühle! Eide könnte ich zertrümmern —

Und was die Erde Göttliches verehrt,
Ich könnt' es opfern Euch, und meiner Liebe.

Ergreift heftig ihre Hand.

Ich liebe dich noch immer! wende nun
Verdammend deinen Engels=Blick von mir!
Zu deinen Füßen liegt der Sünder, dich
Erkennt er als sein Heiligthum! ja, wie
Zu Gottes Grab die frommen Büßer wallen,
So beug' ich mich im tiefen Staub vor dir!

Stürzt ihr zu Füßen.

Rein bist du, gleich der Mutter meines Heilands.
Verschließ das Aug' nicht mir, nicht meiner Reue,
Und was ich auf das Crucifix geschworen,
Ich leg' es nieder in dein frommes Herz:
Nur lächle mir Verzeihung zu — dann laß
Mich sterben!

Margaretha.

Rettet meinen Gatten, und Euch sey
Vergeben — rettet Frankreichs Wohl, dann will
Ich lieben Euch mit reiner Schwester=Liebe.

Guise.

Dank dir, du Engel jenes ew'gen Lichtes!
Ich bin ja kein Verbrecher, darf die Hand
Erwärmen, wie mit treuem Bruder=Kusse.
Nimm hin mich! nimm mein Streben, nimm mein Ringen,
Mein Daseyn! meine Zukunft! nimm sie hin!
Du hast dem finstern Abgrund mich entwunden,
Hast den Gefall'nen neu mit Gott verbunden.

Pause.

Eine entfernte Uhr im Louvre schlägt zwey Viertel.

Guise ist plötzlich wie versteinert, dann springt er auf.

Ich kann nichts ändern mehr! es ist zu spät —
Den Engel aber will ich mir erhalten.

Margaretha.

Was ist Euch?

Guise.

Forsche nicht.

Mit dumpfer Stimme.

Die Hölle will
Heut' einmal eine Nacht auf Erden schlafen.
Sey ruhig Engel! du trägst keine Schuld!
Was jetzt geschieht, das thut ja deine Mutter;
Und was jetzt lebt, und Lebendes ermordet
Trägt keine Schuld, ist seiner selbst nicht mächtig.

Margaretha wankt.

Guise.

Im Todes-Kampfe liegt das Vaterland,
Und fieberisch vom Wahnsinn aufgejagt
Zerfleischt es seine alten Wunden wieder,
Trinkt in dem Fieber-Durst sein Herzens-Blut,
Und sättigt rasend sich am eig'nen Marke.
Mein Platz ist nun bestimmt. Dich, Margaretha!
Beschütz' ich mit dem letzten Lebens-Hauche.
Mag Mord und Tod nun, und Verheerung walten,
Mag unter uns die Erde sich zerspalten:
Mir gilt's nur einen Tod, ich will dich schützen,
Und so mein schuldvergiftet' Blut verspritzen!!!

Er trägt die halbohnmächtige Margaretha auf den Armen fort.

Vierte Scene.

Zimmer in Coligni's Wohnung — mit zwey Seiten- und einer Mittelthüre. Rechts vom Zuschauer ein Stuhl, an welchem eine Harfe gelehnt ist. Links ein Tisch, auf welchem Schriften liegen. Im Hintergrunde an der Wand, hängt Coligni's völlige Rüstung. Coligni und Clementine in reicher Hauskleidung, kommen durch die Mittelthüre, sie führen Claren und Teligni. Letztere sind festlich geschmückt.

Coligni.

Nun Kinder! nun ist alles recht und gut!
Der vier und zwanzigste August hat mir
Des Lebens schönste Freude dargereicht.
Mit froher Brust geh' ich in's wilde Treffen:
Des Daseyns letzte Sorge ist verschwunden,
Und meinen Frieden habe ich gefunden.

Teligni umarmt die weinende Clara.

O weine nicht, geliebtes Weib!

Coligni.

Laß sie.

Des Menschen Thrän' ist heilig wie sein Schmerz,
Es thut ihr weh', dich morgen schon zu missen,
Den Neuvermählten muß die arme Braut
In Kampfes-Nacht und Kampfes-Wetter senden.
Doch sie ist meine Tochter, und sie wird
Dich schmücken zu dem hochzeitlichen Kampfe.
So Kinder, keimt die wahre Liebe auf,
Und doppelt schön ist das ersiegte Glück.
Die wahre Liebe theilt des Lebens Schmerzen,
Sie reinigt sich in mancher Thränenfluth,
Sie streitet mit dem feindlichen Geschicke,

Und geht verherrlicht aus dem Kampf' hervor.
Dir Clara, hab' ich einen Mann gegeben,
Der solcher Liebe hohen Werth erkennt,
D'rum folge du dem großen Beyspiel nach.
Im Sturm' des Krieges hab' ich euch verbunden,
An deinem Brautbett lacht kein Friedens-Traum.

Auf Teligni zeigend.

Ja, lehne dich an diese starke Säule,
Und schlinge deine Ranken an ihm auf.
So seh' ich's gern! dieß ist ein herrlich' Bild!
Des Weibes Liebe und des Mannes Kraft!
Dein Stolz mein Kind! ist — Treue bis zum Tod —
Dein Schutz — des tapfern Mannes Schwert und Gott.

Gruppe.

Coligni tief gerührt.

Und wenn die Schlacht ist ausgefochten, und
Er kehrt nicht mit den Siegern wieder heim,
Dann magst du stolz dein freyes Aug' erheben,
Du hast geopfert, was dir theuer war . . .
Dein Opfer ist mit Lorbeern schön geschmücket,
Es ist gesunken wo die Ehre wohnt.
Dann magst du um den Frühgefall'nen weinen,
Und dich dort oben, neu mit ihm vereinen.

Teligni.

Im Kampfe wirst du Theu're! vor mir schweben!

Clara.

Den Sieger schließ' ich wieder in den Arm!

Umarmung.

Clementine.

O! selig bin ich in der Kinder Glück!!

Coligni.

So recht, ihr Kinder! so, nun ist es gut.
Ha! wie mein streitgewohntes Herz mir pocht,
Des Sieges große Ahnung vorempfindend,
Der Gelaverni bracht' gute Botschaft —
Der nächste Tag wird unser Freyheitsrächer,
Ja freudig! freudig werd' ich ihn begrüßen,
Schon heut' will mich ein neuer Geist beseelen,
Verjüngt steht Euer Vater vor Euch da.

Zu Clara.

Nach alter Sitte, Kind! bist du getraut,
Komm her in meinen Arm — du Römerbraut!

Er schließt sie in die Arme.

Ja, Tochter! du bist schön, und hochverklärt —
Aus deinem Auge leuchtet mich die Vorzeit
Mit ihren herrlichen Gestalten an.

Zu Beyden.

Euch hat des Priesters Hand schon eingesegnet,
Doch auch der Krieg tönt freudig seine Weihe,
Und donnert Euch den Helden-Segen zu.
Das Glück will von dem Menschen seine Opfer,
Vielleicht bin ich dazu bestimmt . . . kniet her:
Noch einmal nehmt den Segen Euers Vaters —
Komm, treue Mutter! segne sie mit mir!!

Clara und Teligni knieen. Coligni und Clementine falten ihre Hände zu stillem Gebeth, und segnen sie. Tiefe Stille. Sie stehen auf.

Coligni.

Ich bin fast weich geworden. Clara! nimm
Die Harfe dort — laß Friedens-Töne schallen,
Und zaubre Ruhe wieder in mein Herz.

Er setzt sich mit Clementine an den Tisch. Teligni stellt sich hinter Clara, welche schweigend sich an die Harfe setzt; sie präludirt in sanften Accorden, geht aber unwillkührlich in Trauer über, und stimmt folgendes Lied an:

Schön war der Traum, der einstens mich umschwebte,
Mit ihm hob sich das Auge himmelan!
Groß war die Hoffnung, die mein Herz belebte,
In meiner ersten Liebe süßem Wahn.
Die Hoffnung ist entfloh'n, der Wahn verschwunden,
Das Herz verblutet an den herben Wunden,
Das matte Auge sieht herab —
Und meine Liebe sinkt — in's Grab!!!

Coligni in tiefer Schmermuth.

Was singst du da? ein unnennbarer Zauber
Lockt mir den Schmerz in's trübumwölkte Aug'.
Das sind nicht Friedens-Töne!

Schwer seufzend.

Singe weiter!!

Clementine eben so.

Wie wird mir?

Teligni.

Clara! sprich um Gottes willen,
Wie wunderbar flammt jetzt dein Auge auf!

Clara.

Laßt mich das Lied nur enden, unwillkührlich
Dringt sich's in meine bangen Saiten ein.

Singt:

Nie kehrt ihr wieder — holde Frühlings-Tage!
Nie hebt das matte Aug' sich himmelan.
Am Grabes-Rande schallt die Toden-Klage,
Und träumend wandle ich die ernste Bahn:
Lebt wohl ihr Jugend-Träume! laßt uns scheiden,
Dort ist mein Ziel — dort enden alle Leiden,
Schon sieht das matte Aug' herab —
Und meine Liebe sinkt in's Grab. —

Mit dem letzten gedehnten Worte des Liedes, fährt Coligni wundersam ergriffen in die Höhe. Im nämlichen Augenblicke fällt seine ganze an der Wand hängende Rüstung herunter. Clara läßt vor Schrecken die Harfe fallen. Alle eilen zu ihm — seine Blicke flammen.

Coligni.

Gebt mir mein Schwert! das war ein böses Lied!
Ich weiß nicht — wie mir ist! Hört ihr gar nichts?

Tiefes Schweigen.

Alle sehen gespannt auf Coligni. Plötzlich schallt vom Thurme Saint-Germain der durchdringende Ton einer Glocke.

Coligni.

Ha! was ist das?

Teligni.

Feuerlärm — sonst wüßt' ich nicht —

Clara.

O Gott! o Gott!

Clementine.

Bleib' bey uns, Coligni!

Man hört auf einmal das dumpfe Gebrüll aller Sturmglocken.

Teligni eilt an's Fenster und ruft:

Am Himmel seh' ich keine Röthe. Gott!
Was soll das seyn! Coligni waffne dich!
Ich höre rufen: schlagt die Ketzer todt!
Die Seine-Brück' ist besetzt mit Garden! — Ha!
Die Häuser öffnen sich! — die Hugenotten —
Verrath! Verrath! ein Haufe nahet sich
Der Thüre, die zu uns'rer Wohnung führt!

Man hört fernen Tumult und gewaltiges Poltern an der Pforte.

Coligni.

Schnell meine Waffen!!! sagt, wo ist der Kleine?

Clementine.

Er schläft schon!

Coligni.

Laßt die Unschuld ruhig schlafen,
Mit ihr ist Gott, und stark ist sie durch ihn!
Her meine Waffen!!

Clementine und Clara bringen in Todesangst, Stück für Stück der Rüstung, und helfen dem Coligni sich waffnen.

Teligni zieht ebenfalls das Schwert, während dem spricht

Coligni.

Sey nur ruhig, du
Geliebtes, theures Weib! Ich werde Euch
Beschützen, denn kein fränk'scher Säbelhieb
Fällt auf Coligni's graues Haupt, nur sehen,

Nur sehen dürfen mich die Franken: schnell
Wird der Verrath vor meinen Schritten weichen,
Er wird zurück in seine Höhle flüchten,
Dem Raubthier gleich, nach der mißlung'nen That.

Zieht das Schwert, man hört die Pforte zusammenbrechen.

Es ist des Mannes höchster Stolz, zu kämpfen
Für Weib und Vaterland, für Gott und Ehre!
Dann ist sein Schwert geweiht, wenn alles gilt,
Wenn er sein Höchstes, Theu'rstes auf der Spitze
Des Eisens schweben sieht! dann fällt der Streich
Zerschmetternd wie aus Himmels-Höhen nieder,
Und spaltet die entmarkten Rücken der
Gedung'nen Buben, die den Raben gleich,
Des alten Adlers hohen Flug umkrähen!

Fünfte Scene.

Vorige. Le Besme dringt herein unter gräßlichem Geschrey, mit vielen Soldaten.

Le Besme.

Da ist der Höllendrache! stoßt ihn nieder!

Coligni faßt gewaltig sein Weib und seine Tochter in den linken Arm, und stellt sie vor die Seitenthüre links vom Zuschauer. Mit der rechten Hand führt er mächtige Hiebe gegen die andrängenden Soldaten. Teligni stellt sich fechtend an Clara's Seite, die ohnmächtig wie Clementine, in Coligni's Armen liegt.

Coligni ruft den Soldaten zu:

Soldaten! Hört mich in des Königs Namen!

Sie lassen vom Gefecht ab. Alle bleiben aber in der vorigen Stellung.

Le Besme.

Ja! Ja! in's Königs Namen sollst du sterben!

Coligni mit gewaltiger Stimme:

Kennt Ihr mich nicht mehr? Stoßet zu, Soldaten!
Wenn Ihr den Höllenfrevel wagen dürft!
Mit Euch hab' ich gefochten! hab' mit Euch
Gehungert und gedürstet — hab' mit Euch
Den letzten Bissen Brod getheilt! Stoßt zu!
Ihr glaubt, ich kenn' Euch nicht? o ja, ich kenn' Euch.
Dich, Morant! hielt ich einst im Arme, nahm
In meine Brust den Hieb, der dir gegolten.
Dich, Le Bros! zog ich aus den Feindesschaaren,
Und als die streifende Cartätsche dich
Zum zweytenmal besinnlos niederwarf,
Da wachte ich mit meinem Schwert ob dir!
So kenn' ich jeden, jeden! nun belohnt
Den Mann, der vierzig Jahr' mit Euch gefochten,
Der Kampf und Sieg, und Ruhm mit Euch getheilt,
Würgt mich, weil es der König hat befohlen —
Reißt mir das graue Haar vom schwachen Haupt',
Schleppt mich zur Schlachtbank wie den Missethäter,
Nur schonet diese hier in meinem Arm!
Es ist mein Weib! ist meine einz'ge Tochter!
Ist Alles, was ich liebe auf der Welt!
Es war die letzte Hoffnung meiner Tage!
Verschonet die! und ich ergebe mich!

Le Besme schreyt.

Stoßt nur die ganze Ketzerbrut zusammen!

Coligni.

Nun dann, so kommt heran in Gottes Namen!
Meineid'ge Mörder! fallet aus auf mich —

Der Schutzgeist Frankreichs flieht, und seine Fackel sinket!
Hilf mir, mein Gott! und stärke meinen Arm!
Hilf mir, o dreymal ein'ger Gott des Himmels!!
Beschütz' mein Weib und Kind, allmächt'ger Gott!!
Du hörst mich, Herr des Himmels und der Erde!
Du wirst mein Weib und Kind mir treu bewahren.
Heran! Heran! ihr bleiche Mörderschaaren!

Neues Gefecht. Coligni und Teligni vertheidigen sich wüthend.

Le Besme ruft:

Der Höllendrache macht uns viel zu schaffen!
Gebt Feu'r auf alle, nieder mit der Brut!!!

Die Thüre des Seiten-Zimmers wird von Teligni aufgestoßen. Coligni zieht sich mit ihm, Weib und Kind in den Armen, fechtend zurück — so bald Alle darin sind, geben die Soldaten Feuer, und dringen hinein.

Sechste Scene.

Anjou eilt durch die Mittelthüre herein, er sieht in's Cabinet.

Anjou.

Es ist zu spät! zu spät! sie sind ermordet!

Le Besme zurückkommend mit den Soldaten.

Das erste ist gelungen, Cameraden!
Hinaus! Hinaus! schlagt alle Ketzer todt.

Geht ab mit den Soldaten.

Anjou.

Wohin verberg' ich mich mit meinem Fluch? —
Dort raucht das Blut der Unschuld! Fort hinaus!
Ich will dem König seinen Sieg verkünden.

Will die Bartholomäus=Nacht ihm mahlen,
Nur so, kann ich die eig'ne Schuld bezahlen.

Geht ab.

Siebente Scene.

Saal im Louvre
prächtig erleuchtet. Alle Fenster sind offen. Der König, Catharina, der Cardinal und Edelleute vom Dienst, kommen.

Der König ruft zu einem Fenster hinaus:

Schlagt todt! Schlagt todt! verschonet keinen Ketzer!

Es versteht sich von selbst, daß man bis zum Schlusse des Stückes, ein mannigfaltiges Getöse der Sturmglocken, der Kämpfenden ꝛc. aus der Entfernung hört.

Der König zu Catharina.

Das ist ein Schauspiel, Mutter! seht hinaus!

Catharina.

Es war die höchste Zeit. Prinz Condé hat
Sich sehr vermehret, doch ich hoffe: er
Wird reuevoll zu uns zurückkehren.
Den König von Navarra ließ ich selbst
In bessere Verwahrung bringen, so
Auch seine Gattin.

Der König zu den Edelleuten.

Ladet meine Büchsen
Zu dieser großen königlichen Jagd!!

Achte Scene.

Vorige. Ein Capitain der Garde.

Capitain zum König.

Wir haben einen feindlichen Spion
Gefangen — hieher wollte ich ihn bringen,
Doch er kam uns zuvor mit einem Dolche,
Den er sich selbst in's Herz stieß. Gelaverni!
Dieß war sein letztes Wort —

Catharina zusammenfahrend.

Will mich die Hölle äffen!

Der König.

Schon gut! dem Feind hab' ich das Spioniren
Für heut' erspart. Geht nur auf Euer'n Posten.

Der Capitain geht ab.

Neunte Scene.

Vorige. Anjou stürzt herein.

Anjou zum König.

O Bruder, nimm dein Wort zurück! Genug
Des Blutes ist ja schon geflossen! Hör'
Die Stimme noch der Menschlichkeit, die laut
Um Hülfe ruft! Du hörst mich nicht — so geh'
Hinaus und blicke an dein gräßlich' Werk,
Und wie im Wahnsinn wirst du rufen: Halt!
Was meine Mutter that, es komme nicht
Auf meine Seele! eile Bruder, eile!
Und rette schnell, was noch zu retten ist.

Der Cardinal erschüttert.

Die Rache hat ihr höchstes Maas erreicht.
Ich selbst im Namen meiner Kirche bitte:
Um Gnade jetzt in dieser Schreckensstunde.

Catharina.

Der König muß vollenden, was er selbst
Um seiner Ehre willen hat begonnen.

Der König wild.

Bringt meine Kugelbüchsen her, sag' ich!

Sie werden ihm gebracht: er nimmt eine davon, spannt und sieht etwas unschlüssig auf Anjou.

Anjou.

Ha! kalter, unbarmherz'ger Mörder! du,
Vor dessen Grausamkeit die Teufel selbst
Erröthen müßten, höre mich und zitt're!
Ich will das Gräuel-Bild vor deine Augen
Dir zaubern, daß du wie im Taumel
Des Schlafes sie verschließen sollst! Ich will
Dich flüchtig machen vor dir selbst — dein Ich,
Dein Daseyn sey dir mehr als Tod und Hölle.
Du wirst nicht zittern, wenn ich dir erzähle:
Daß Tausende schon deine Henker-Wuth
Zusammen hat gerafft im bittern Tode.
Daß du Paris, die stolze Königs-Stadt,
Zur gräuelvollen Schlachtbank hast verwandelt,
Wo frisch vergossenes Blut noch dampfend fließt
Aus allen Rinnen in den Schoos der Seine,
An deren Ufern mit erlosch'ner Kraft,

Bedeckt von unzählbaren Todes=Wunden,
Die armen Hugenotten kämpfen.

Der König legt an zum Fenster hinaus.

Anjou.

Bruder!
Erhöre mich, o Bruder! Bruder!

Der König drückt los, das Gewehr versagt.

Der König zornig.

Ha!
Schnell eine and're Büchse her! dort steht
Ein Haufe Hugenotten an der Seine!

Anjou.

Erkenne jetzt den Fingerzeig des Himmels!
Gott selbst ist gegen dich, Gott selbst, o Carl!

Der König schießt, und bleibt einige Secunden am Fenster stehen — plötzlich fährt er zurück, eilt zitternd auf Catharina zu, und deutet nach dem Orte, wo er früher stand.

Hinweg von mir, du bleiches Schreckbild! fort —
O Mutter! seht Ihr's nicht? dort! seht Ihr —

Catharina.

Was?

Der König zitternd.

Den blut'gen Coligni!!! Verlass' mich Geist!

Er eilt wankend gegen sein Cabinet, Anjou ihm nach.

Der König immer noch hinsehend.

Er kömmt — er folgt mir! immer näher! Ha!

Er stürzt sich in sein Cabinet, Anjou folgt ihm mit den Edelleuten.

Catharina nach einer Pause zum Cardinal mit schwacher Stimme:

Das sind nur Träume, Cardinal — nichts weiter.
Der König schläft; ich handle jetzt für ihn!!

Sie geht langsam ab.

Letzte Scene.

Der Cardinal streng und finster.

Die Todten steigen auf aus ihren Grüften,
Ein Tag des Unglücks naht sich diesem Lande,
Ich reisse mich von seinen Schrecken los,
Und kehre heim in Roma's heil'gen Schoos.
Was ich gethan; ich war's durch Gott verpflichtet —

Langsam.

Hier haben Menschen, und nicht er gerichtet. —

Der Vorhang fällt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Kettl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auffenberg, Joseph <<von>>,

Die Bartholomäus-Nacht ein Trauerspiel in fünf Acten

Bamberg ; Würzburg 1819

P.o.germ. 58 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104824-7